SLH Sozialliberaler Hochschulverband
– Bundesvorstand –

Materialien zur politischen Auseinandersetzung

Heft Nr. 12
Wissenschaftstheorie und Politik

SLH Arbeitshefte

Z U R P E R S O N D E R A U T O R E N :

Karl G l ä s

- Studium an der Universität Mainz
- 1980 Diplom in Psychologie
- 1975/76 Bundesvorstand des SLH
- Mitglied der SPD

Peter L ö c h e r

- 1975/76 stellv. AStA-Vorsitzender an der Ruhruni Bochum
- seit 1977 Mitglied in der Gemeinsamen Studienreformkommission beim Minister für Wissenschaft und Forschung in NRW
- 1980 erstes Staatsexamen in Pädagogik und Germanistik
- und nun: Doktorand im Fach Pädagogik

Leider konnten wir die Eigentümlickeiten unseres Stils nicht ganz zur Deckung bringen. Wer uns kennt, wird wissen, wer was schrieb. Vertreten wollen wir es doch gemeinsam.

IMPRESSUM:
Herausgeber: Sozialliberaler Hochschulverband
Bundesvorstand
Sterntorbrücke 7, 5300 BONN 1
Tel.: o228/658004
V.i.S.d.P.: Karl Gläs und Peter Löcher 1. Auflage Bonn 1980

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S :

1.	Zur Einleitung: Wissenschaftstheorie und Politik	S. 4
2.	Die wissenschaftstheoretische Diskussion im SLH	S. 6
3.	Kritischer Rationalismus: Popper, Lakatos	S. 8
3.0.	Vorbemerkung: Wissenschaftstheorie und politische Praxis	S. 10
3.1.	Kritischer Rationalismus im Detail	S. 15
3.1.0.	Die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme auf einen Blick	S. 15
3.1.1.	Probleme und Interessen als Theorienursprung	S. 16
3.1.2.	Zur Methode, Problemlösungen zu entwerfen	S. 17
3.1.2.1.	Theoriebildung in den Wissenschaften	S. 17
	Exkurs: Zur Drei-Welten-Theorie Karl Poppers oder: Kritisch rationalistisches Geschichts- und Individuenbild	S. 18
3.1.2.2.	Zur Genese politischer Problemlösungen bzogen auf wissenschaftliche Theoriebildung	S. 20
	a) Zur Technokratiediskussion.	S. 20
	b) Zur Pluralismusdiskussion	S. 21
	c) Zur Aufgabe und Bedingung politischer Bildung (I)	S. 21
3.1.3.	Zur Methode, über Problemlösungen zu entscheiden	S. 22
3.1.3.1.	Theorienstreit und -überprüfung in den Wissenschaften	S. 22
3.1.3.2.	Zur rationalen Diskussion politischer Problemlösungen bezogen auf wissenschaftlichen Theorienstreit	S. 26
	a) Zur Basisdemokratiediskussion	S. 28
	b) Zur Aufgabe und Bedingung politischer Bildung (II)	S. 29
3.2.	Appendix: Kritischer Rationalismus und raffinierter Falsifikationismus	S. 30
3.3.	Zusammenfassung: Zur Definition von Rationalität und Demokratie aus wissenschaftstheoretischer Sicht	S. 32
4.	Paul K. Feyerabends Epistemologischer Anarchismus oder: Der diskrete Charme der Anarchie	S. 34
5.	Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule - Theorie ohne Praxis	S. 38
6.	Die wissenschaftstheoretische Diskussion in Parteien und Verbänden	S. 40

Literaturverzeichnis S. 41

1. Zur Einleitung:

Wissenschaftstheorie und Politik

Unbestreitbar nimmt das Gewicht wissenschaftlicher Erkenntnisse in allen Bereichen unserer Gesellschaft ständig zu. Auch vor der Politik hat der Versuch nicht haltgemacht, sie zu "verwissenschaftlichen". Im Positiven bedeutete dies, sich mit den grundlegenden Problemen der Erkennbarkeit sozialer Realität, der Konstruktion einer alternativen Realität, dem Vergleich konkurrierender Lösungsansätze, der Umsetzbarkeit von Theorie, der Rolle von Wertentscheidungen usw. auseinanderzusetzen. Im Negativen ist auch vielerorts der Versuch unternommen worden, politische Entscheidungen durch das Etikett "wissenschaftlich" gegen Kritik zu immunisieren.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik ist gegen Ende der sechziger Jahre im Gefolge des Theoriebooms der Studentenbewegung ausführlich problematisiert worden, zum Teil war diese Diskussion aber auch Auslöser der Studentenbewegung selbst. Im "Elfenbeinturm" der Universitäten wurden, bedingt durch die Umwandlung von Elitehochschulen zu Massenausbildungsstätten, das Selbstverständnis von Wissenschaft und Wissenschaftlern thematisiert, der Versuch unternommen, das Ziel von Wissenschaft und die Verantwortung von Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft neu zu bestimmen. Das bisher dominierende Bild des "wertfreien Wissenschaftlers" war unhaltbar geworden.

In diesen Diskussionen zeigte sich schnell die Relevanz von Wissenschaftstheorie für das jeweilige Selbstverständnis. Im wesentlichen dominierten neben dem aussterbenden Positivismus drei Ansätze : die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (ADORNO, MARCUSE, HABERMAS), der Marxismus-Leninismus und der Kritische Rationalismus (POPPER, ALBERT, LAKATOS).

Nach über einem Jahrzehnt einer mehr oder minder fruchtbaren Diskussion wurden wissenschaftstheoretische Fragestellungen nur noch von einigen wenigen bearbeitet. Das von der Studentenbewegung - gegen die eigene Programmatik - geförderte Primat der Theoriediskussion ist umgeschlagen zugunsten des Primats der Praxis. So ist mit Überraschung festzustellen, daß bei der Mehrzahl der politisch aktiven Jugendlichen fast eine Aversion gegenüber dem traditionellen, theoretisch legitimierten Politikverständnis vorliegt. Insbesondere im Bereich der Grünen und Alternativen ist es fast verpönt, seine Handlungen durch Berufung auf irgendwelche "Klassiker" zu legitimieren.

Diese Broschüre versucht, einen kritischen Rückblick über die wissenschafts- und gesellschaftstheoretische Diskussion der letzten Jahre zu geben. Sie soll verhindern, daß positive Aspekte und Ergebnisse der Diskussion in Vergessenheit geraten. Insofern erhoffen sich die Autoren eine Wiederbelebung der Auseinandersetzung, die durch die Einbeziehung der Fehler und Irrwege an neuer Qualität gewinnen könnte.

Wegen der Fülle des vorliegenden Materials kann nicht die ganze Bandbreite der Diskussion dargestellt werden. Die Autoren legen ihren Schwerpunkt auf diejenigen Ansätze, die sich nach ihrer Meinung als am meisten entwicklungsfähig herausgestellt haben. Dies ist insbesondere der "Methodologische Falsifikationismus" von Imre LAKATOS, der die interessanteste Weiterentwicklung des von Karl Raimund POPPER entworfenen Kritischen Rationalismus darstellt.

2. Die wissenschaftstheoretische Diskussion im S L H

Für eine politische Gruppe an der Universität ergeben sich zwei mögliche Zugangswege zur Wissenschaftstheorie: einerseits wird wie bei allen politischen Theorien der Versuch gemacht, gesellschaftliches Handeln wissenschaftlich zu legitimieren. Zum zweiten ist eine Beschäftigung mit der Wissenschaftstheorie unerläßlich, um spezielle hochschulpolitische Fragen nach dem Ziel wissenschaftlicher Arbeit, der Problematik "wertfreier" Forschung oder der Autonomie der Hochschule sinnvoll diskutieren zu können.

Die theoretischen Positionen des revolutionären Teils der Studentenbewegung und die offensichtliche Notwendigkeit zur Veränderung universitärer und gesellschaftlicher Strukutren verlangten nach einer auch wissenschaftstheoretisch begründeten Theorie der Reform. Insbesondere die marxistisch-leninistischen Theoriepfeiler "Historischer Materialismus" und "Dialektischer Materialismus" mit ihrem aggressiven Alleinvertretungsanspruch erforderten eine pluralistische Gegenposition.

So entstand zwischen 1969 und 1971 im damals noch bunt zusammengewürfelten Haufen der "Deutschen Studentenunion" (DSU), der Vorläuferorganisation des S L H, eine intensive wissenschaftstheoretische Diskussion. Schnell schälten sich zwei Konzepte als dominierend heraus: der Kritische Rationalismus (ALBERT, POPPER) und die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (HABERMAS, MARCUSE). 1971 entschied sich die Mehrheit des Verbandes auf der Berliner Mitgliederversammlung für den Kritischen Rationalismus als Grundpfeiler des eigenen Selbstverständnisses (hierzu: Beschluß "Wissenschaft und Gesellschaft", abgedruckt in der Broschüre des S L H"). Doch blieb sie Mindermeinung, d.h. die Kritische Theorie, weiterhin wirksam, insbesondere durch die Kölner S L H-Gruppe vertreten (vgl. die 1973 vom S L H auf der Mainzer Bundes-Mitgliederversammlung beschlossene "Hauptresolution").

Mit diesen Beschlüssen zur Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie fand die theoretische Diskussion einen vorläufigen Höhepunkt. Die inhaltliche Festigung des Verbandes erhielt in der Umbenennung in "Sozialliberaler Hochschulverband" ihren Ausdruck. Liberal-konservative Gruppen traten deshalb aus.

Mit der Tendenz, den Kritischen Rationalismus mehr als theoretischen Gummihammer gegen die marxistisch-leninistischen Gruppen einzusetzen denn ihn als eigenes Selbstverständnis weiterzuentwickeln, degenerierte die Diskussion ab etwa 1974. Interessante Weiterentwicklungen des POPPERschen Kritischen Rationalismus, wie etwa Paul K. FEYERABENDs "Epistemologischer Anarchismus" oder Helmut SPINNERs "Theoretischer Pluralismus" wurden nur noch in kleinen, "elitären" Zirkeln diskutiert. LAKATOS' "Methodologischer Falsifikationismus" oder KUHNs "Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" wurden kaum zur Kenntnis genommen.

Rückblickend muß man mit Bedauern feststellen, daß der S L H seinen theoretischen Vorsprung auf wissenschaftstheoretischem Gebiet zugunsten der Zuwendung zu anderen Problemkreisen,insbesondere pragmatischen, verloren hat. Es bleibt aber festzustellen, daß der Sozialliberale Hochschulverband als erster politischer Verband die Fruchtbarkeit des Kritischen Rationalismus für die politische Theorienbildung erkannt hat, sechs Jahre bevor der Sammelband "Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie" dieses Thema für die Politik (wieder-)entdeckte.

Auch wenn in der Diskussion innerhalb des S L H die verschiedenen Varianten des Kritischen Rationalismus dominiert haben und Karl R. POPPER als die dominierende Person erschien, darf doch - und gerade auch aus kritisch-rationalen Überlegungen heraus - nicht der Fehler anderer politischer Gruppen wiederholt werden, durch die Festlegung der Mitglieder auf e i n e wissenschaftstheoretische Variante ein neues Dogma errichten.
Wer von seinen Vor-Denkern postuliert, bereits alle wesentlichen Probleme gelöst zu haben, begibt sich in eine selbstverschuldete Unmündigkeit. Wer über den Tag hinaus die Probleme einer sich ständig wandelnden Gesellschaft lösen will, dem muß es suspekt erscheinen, Fragen von heute mit den Antworten - und damit der Beschränktheit des Wissens - eines Propheten von gestern zu lösen.

Ein Bonmot vergleicht den Dogmatiker mit einem Handwerker: "Wer nur den Hammer als Werkzeug kennt, wird fest davon überzeugt sein, daß man Tapeten annageln muß".

3. Kritischer Rationalismus: POPPER, LAKATOS

Der Kritische Rationalismus ist kein abgeschlossenes Theoriengebäude, sondern ein sich dynamisch entwickelnder, nicht klar abgrenzbarer Theorienverbund. Eine Vereinheitlichung wird auch vom kritisch-rationalen Selbstverständnis her nicht als zwingend empfunden. Gerade aus dem Kritischen Rationalismus heraus und in Diskussion mit ihm haben sich fruchtbare und interessante neue Ansätze ergeben (z.B. FEYERABEND, SPINNER, KUHN).

Die wohl bedeutendste Präzisierung und Weiterführung der Gedanken POPPER's wurde durch Imre LAKATOS geleistet. LAKATOS hat herausgearbeitet, daß sehr unterschiedliche Versionen der POPPER'schen Wissenschaftstheorie kursieren. Er bezeichnet diese Versionen scherzhaft als $POPPER_0$, $POPPER_1$ und $POPPER_2$.

$POPPER_0$ oder der dogmatische Falsifikationismus bezeichnete eine Position, bei der die Falsifikation von Theorien eine klare und endgültige Sache ist. Wenn ein Basissatz (d.h. eine Beobachtung) gefunden wird, die einer Theorie widerspricht, ist die Theorie ein für allemal widerlegt. Wissenschaft kann also die Richtigkeit von Theorien nicht beweisen, aber sie ggfs. mit Exaktheit widerlegen (falsifizieren).

Diese Position hat POPPER selbst- auch früher nicht - vertreten,sie existiert nur bei einfältigen Anhängern und pauschalisierenden Gegnern.

$POPPER_1$ oder der naive Falsifikationismus. Diese Version ist durch eine kritische Haltung gegenüber den falsifizierenden Basissätzen gekennzeichnet. Sie sind nicht unanzweifelbar, sondern immer auf dem Hintergrund einer Beobachtungs- oder Meßtheorie zustandegekommen. Doch werden sie als "härter" angesehen als die "weichen" Theorien. Doch sind die falsifizierenden Basissätze nur dann Grundlage einer Falsifikation, wenn sie gleichzeitig eine falsifizierende Hypothese bewähren.

Diese POPPER-Version ist die wohl bekannteste, auch die Mehrzahl seiner Kritiker (HABERMAS, HOLZKAMP) beziehen sich darauf.

$POPPER_2$ oder der raffinierte oder methodologische Falsifikationismus problematisieren das Basissatzproblem weiter. Wenn Basissätze immer auf dem Hintergrund von Meß- oder Beobachtungstheorien entstehen und erst durch Konvention (Übereinkunft) von den Forschern akzeptiert werden,dann kann auch ein Basissatz keine Theorie mehr falsifizieren. Gerade in den

Sozialwissenschaften, wo kaum Basissätze vorstellbar sind, die nicht im Lichte einer bestimmten Theorie erhoben worden sind, müßten praktisch alle Theorien weggeworfen werden, weil falsifizierende Einzeluntersuchungen durchweg an der Tagesordnung sind.

Experimentelle Ergebnisse sind deshalb für den Bestand einer Theorie nicht mehr ausschlaggebend, es gibt keine Eliminierung einer "falschen" Theorie mehr ohne die Akzeptanz einer besseren Theorie. Das heißt, daß Theorien nicht mehr durch Basissätze falsifiziert werden, sondern durch Vergleich mit anderen Theorien. Kurzum: "Es gibt keine Falsifikation vor dem Auftauchen einer besseren Theorie"(LAKATOS / 1974,S.117).

LAKATOS stellt also nicht mehr isolierte Theorien in den Mittelpunkt, sondern ganze Forschungsprogramme. Sie erweisen sich entweder mit der Zeit als fortschreitend (progressive Problemverschiebung), d.h. sie lösen immer mehr Probleme und produzieren bewährte Hypothesen auch auf anderen Gebieten, oder sie degenerieren, d.h. es tauchen zahlreiche falsifizierende Ereignisse auf, die nur durch Einschränkung des Gültigkeitsbereiches der Theorie oder durch andere Zusatzannahmen überwunden werden können.

Solche Forschungsprogramme sind, wie schon oben gesagt, nicht als Ganzes und nicht ad hoc falsifizierbar. Sie besitzen einen harten Kern (hard core) aus nichtfalsifizierbaren Annahmen, der von einem Schutzgürtel (protective belt) von Einzelhypothesen umgeben ist. Nur diese sind überprüfbar.

Diese Erweiterung von LAKATOS bringt gegenüber $POPPER_1$ gewichtige Vorteile. Einerseits müssen Theorien nicht bei der ersten "Falsifikation" verworfen werden, andererseits unterliegt aber jedes Forschungsprogramm einem Bewährungsdruck über die Zeit hinweg. Durch die Einbeziehung der historischen Dimension entsteht eine Methodologie, die auch praktisch durchführbar ist.

Als Forschungsprogramme im Sinne von LAKATOS können auch politische Theorien verstanden werden. Hier liegt gerade der Reiz, solche Programme einer LAKATOS'schen Analyse auf degenerierende oder progressive Tendenzen hin unterwerfen zu können.

3.0. Vorbemerkung: Wissenschaftstheorie und politische Praxis

Wenn sich ein politischer Hochschulverband wie der SLH in seinem politischen Handeln an wissenschaftstheoretischen Zusammenhängen orientiert, kann es nicht seine Aufgabe sein, in seinen Publikationen, die sein Wissenschaftsverständnis betreffen, quasi objektiv, wertneutral und mit der Intention der Vollständigkeit alle Verästelungen der Wissenschaftstheorie darzulegen, um dann auf diesem Boden politisches Handeln zu legitimieren. Dies gilt natürlich auch für eine Darstellung des Kritischen Rationalismus.

Eine politische Handlung des SLH kann niemals deshalb falsch sein, weil sich der SLH mit ihr an einem wissenschaftstheoretischen Zusammenhang orientiert, der von "Kritischen Rationalisten" als falsche Interpretation des Kritischen Rationalismus ausgewiesen wird. - Falsch ist eine politische Handlung immer nur dann, wenn eine Mehrzahl von Menschen ihre praktischen Folgen nicht akzeptiert und somit auch die Verbindlichkeit der theoretischen Grundlagen negiert.

Das heißt: Wissenschaftstheoretisch orientiertes politisches Handeln findet seine Legitimation nicht in Wissenschaftstheorie, sondern in Politik. Politik wird dabei verstanden als ein Prozeß, in dem Menschen darum ringen, die Probleme ihres gemeinsamen Lebens zu lösen - d.h. unter unterschiedlichen Lösungsvorschlägen den - oder diejenigen herauszufinden, die möglichst allen Individuen den Problemdruck nehmen, deshalb akzeptiert werden und so legitimiert sind.

Dies ist nach allgemeiner Ansicht eine politische Position. Weniger allgemein anerkannt dürfte die These sein, daß hiermit auch eine Position markiert ist, die mit kritisch rationalistischen Vorstellungen korrespondiert. Letzteres ist - wie schon ausgeführt - auch gar nicht wichtig. Nicht die exakte Exegese des "Kritischen Rationalismus" legitimiert eine an ihm orientierte Handlung, sondern die Akzeptanz der von ihr Betroffenen.

Das wirft die Frage auf, warum beschäftigt sich ein politischer Hochschulverband dennoch mit Wissenschaftstheorie und in Sonderheit mit dem Kritischen Rationalismus?

Der SLH sucht nach einem Konzept, anhand dessen man den Prozeß politischer Legitimation, so wie ihn sich der SLH wünscht, darlegen und kritisierbar machen kann. Wenn der SLH also vom Kritischen Rationalismus spricht, meint er damit seine wissenschaftstheoretische Auffassung, die seiner Vorstellung von politischer Legitimation entspricht, die damit offenliegt, kritisierbar ist und deshalb kritisch rationalistisch gesehen das Prädikat rational verdient.

Der Kritische Rationalismus, aus dieser politischen Sicht, betrachtet sein Konzept politisch rationaler Legitimation als Vorschlag zu einem praktikablen Weg, wie unterschiedliche Geltungsansprüche und Auffassungen über Lösungsmöglichkeiten rational verhandelt werden können.

Praktikabel bedeutet in diesem Zusammenhang mehr als nur technisch machbar. Denn machbar ist vieles, wenn man nur dafür sorgt, daß sich kein Widerspruch mehr regen kann. Praktikabel ist ein Lösungsvorschlag deshalb aus dieser kritisch rationalistischen Sicht noch lange nicht. Denn zur Praxis gehören auch Menschen, die nicht wie chemische Elemente kalkulierbar bzw. technokratisch beherrschbar sind, - Menschen, die ihren eigenen Kopf, unterschiedliche Interessen und Geltungsansprüche haben.

Akzeptiert man dies - und das tut der SLH - , dann ist es um die absoluten Geltungsansprüche und jedweden Dogmatismus geschehen. Als Folge bietet sich für uns daraus die Forderung nach Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierter Mitbestimmung an. Sie ist Produkt der Annahme von Ungewißheit und Unsicherheit, was Letztbegründungen betrifft, - Produkt einer antidogmatischen Position.

Das Eine, Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierte Mitbestimmung, setzt das Andere, Ungewißheit und antidogmatische Position, voraus und umgekehrt.

Hans ALBERT verweist - hier ganz in unserem Sinne - darauf, wenn er die Wissenschaftstheorie nicht zum Stein der Weisen und zum absoluten Legitimationsgrund erhebt, sondern sie als Teil der Wertlehre betrachtet:

> " (...): man kann (.) Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre als den Teil der Wertlehre ansehen, in dem es darum geht, Gesichtspunkte für die Förderung der Rationalität unseres Problemlösungsverhaltens im Erkenntnisbereich zu entwickeln." (ALBERT/ 1969/ S.60 ff)

In diesem Zusammenhang, der hier das mit anspricht, was wir auch unter dem Stichwort der rationalen Legitimation (S. ...) darlegten, verweist unserer Ansicht nach Karl POPPER ebenfalls auf den Aspekt von Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierter Mitbestimmung, wenn er von Rationalität und Vernunft sagt:

> "daß wir nicht nur unsere Vernunft unseren Mitmenschen verdanken, sondern wir können sie an Vernünftigkeit auch niemals so sehr übertreffen, daß ein Anspruch auf Autorität gerechtfertigt wäre; Autokratie und Rationalismus in unserem Sinne sind unvereinbar." (POPPER/ 1973b/ Bd.II, S.278)

Das hier angesprochene logische Verhältnis Sich-gegenseitigen Bedingens von einerseits Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierter Mitbestimmung und andererseits Ungewißheit und Antidogmatismus - dieses Verhältnis von: wenn a dann b wie auch von: wenn b dann a bringt Ralf DAHRENDORF so zum Ausdruck:

> "Die Ethik der Ungewißheit ist die Ethik der Freiheit. Die Ethik der Freiheit ist ihrerseits eine Ethik des Konfliktes, des ertragenen und gebändigten Antagonismus. Diese Ableitungen möchte ich (.) zum Anlaß der pragmatischen Begründung ihrer Voraussetzung machen: Wenn die Ethik der Ungewißheit die Ethik der Freiheit sowohl die dem Menschen würdigste als auch die fruchtbarste unter konkurrierenden moralischen Positionen ist, scheint mir die Annahme der Ungewißheit als Horizont unseres Lebens notwendig. Die Frage ist also nicht, ob einer meint, daß wir Gewißheit haben können im Hinblick auf Wahr und Unwahr, Gerecht und Ungerecht; die Frage ist vielmehr, ob einer die freie, dynamische Gesellschaft und eine ihr entsprechende Wissenschaft will oder nicht. In dieser moralisch-politischen Entscheidung ist das erkenntnistheoretische Problem bereits im Sinne der hier entwickelten Überlegungen (Kritischer Rationalismus) vorentschieden." (DAHRENDORF/ 1964/ S.65)

Was - so DAHRENDORF - die freie, dynamische Gesellschaft ist, wie sie werden soll, muß stets neu bestimmt werden. Diese Bestimmung ist ein politischer Prozeß, in dem sich auf dem Hintergrund gemeinsam negativ erfahrener Realität, auf dem Hintergrund gemeinsamer Probleme, Lösungsvorschläge rational legitimieren müssen. Hier liegt wiederum eine Parallele zu Karl POPPERs Wissenschaftstheorie:

> " (...) jede vernünftige Theorie, ob nun wissenschaftlich oder philosophisch, besteht darin, daß sie gewisse P r o b l e m e löst. Sie ist nur im Zusammenhang mit einer P r o b l e m s i t u a t i o n verständlich und vernünftig; und sie kann nur im Zusammenhang mit einer P r o b l e m s i t u a t i o n vernünftig, das heißt kritisch, diskutiert werden." (POPPER/ 1957-58/ S.15)

Hieran wird deutlich, daß der Kritische Rationalismus - so betrachtet - seiner eigenen Position zufolge ein politisches Konzept darstellt. Denn er bindet auch sich selbst in Bezug auf Problemsituationen an die Überzeugungskraft seiner Lösungsvorschläge.

Ein Ja zum Kritischen Rationalismus ist also von einer Entscheidung über seine Lösungskraft abhängig und ist nicht aus irgendwelchen "Gesetzen" abzuleiten, die von Philosophen, Natur- und Sozialwissenschaftlern als solche ausgewiesen werden.

Hierauf macht auch Karl POPPER im 2. Band der "offenen Gesellschaft" aufmerksam, wenn er ungefähr sagt: Allein derjenige, der sich die rationalistische Einstellung zu eigen macht, schenkt rationalen Argumenten und empirischen Erfahrungen Beachtung - nur er vertraut auf ihre Überzeugungskraft und läßt demgegenüber den Glauben ans Mythische fahren. Diese Überlegung zeigt deutlich, daß die rationalistische Einstellung ihrerseits nicht mehr auf Argumenten und Erfahrungen basiert, sondern daß sie die Voraussetzung dafür bietet, Argumente und Erfahrungen anderen möglichen Quellen der Bestimmung vorzuziehen. (...) Dieser sich selbst kritisch gegenüberstehende Rationalismus verteidigt sein Recht nur innerhalb bestimmter Horizonte. Wenn man ihn gelten läßt, braucht man sich nicht einem Empirismus im landläufigen Sinne in die Arme zu werfen (...) und braucht vor allem sicherlich keine Entscheidung für einen alles umfassenden und alles verschlingenden Irrationalismus zu treffen. (...); zum Rationalismus bekennt man sich aus irrationalen Motiven, zum Irrationalismus ebenfalls - die 'Logik' liegt dann paradoxerweise bei diesem und nicht bei jenem. Dennoch bedeutet das nicht, daß man dem Rationalismus den Abschied geben muß, sondern nur, daß man den unkritischen Rationalismus aufzugeben hat. Aus irrationalen Erwägungen zum Irrationalismus zu gelangen ist zwar konsequent, aber es gibt keine Methode, den irrationalen Zugang zum Irrationalismus verständlich und überzeugend zu machen. (Vergl. POPPER/ 1973b/ S.275 ff)

Der Kritische Rationalismus präsentiert sich hier also als eine Position, für die man sich entscheiden muß, weil man der Auffassung ist, daß mit ihr Probleme besser lösbar sind. Es präsentiert sich damit gleichzeitig eine Position, die für sich konsequent mit jeder Art von transzendentem oder empirischem Objektivismus aufgeräumt hat, - einem Objektivismus, der Menschen mit dem Verweis auf vermeindliche Gesetze in die Geltung von etwas zwingen will,

das ihnen nicht paßt, das ihre Probleme nicht verringert, sondern im Gegenteil vielleicht sogar vergrößert.

Dies muß man stets im Auge behalten und mit bedenken, wenn man den Angriffen begegnen will, die dem Kritischen Rationalismus den Vorwurf des Positivismus d.h. den Vorwurf des empirischen Objektivismus machen und das damit begründen, daß sich der Kritische Rationalismus von den Erfolgen der Naturwissenschaften blenden lasse, sich an ihrer Methodik orientiere und so glaube, daß die naturwissenschaftliche Methodik übertragen auf die Sozialwissenschaft, Pädagogik oder Psychologie dort zu ebenso "wahren" Ergebnissen führe wie in den Naturwissenschaften.

Diesem Vorwurf muß ein Gesetzesbegriff entgegengehalten werden, der in unserer verwissenschaftlichten Zivilisation oftmals in Vergessenheit geraten ist, der jedoch Isaac NEWTON noch sehr klar war und den HEINE 1834 in seiner "Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" zitiert. Er bemerkt:

> "Ich sollte hier eigentlich statt des Wortes 'Gesetz' eben nur 'Formel' sagen; denn Newton hat ganz Recht, wenn er bemerkt, daß dasjenige, was wir Gesetz der Natur nennen, eigentlich nicht existiert, und daß es nur Formeln sind, die unserer Fassungskraft zu Hülfe kommen, um eine Reihe von Erscheinungen in der Natur zu erklären." (HEINE/ 1976/Bd.5/ S.559)

In der Tradition eines solchen Gesetzesbegriffes orientiert der Kritische Rationalismus seine systematischen Untersuchungen auch an wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen. Er geht bei seinem Vorschlag für rationale Problemlösungen u.a. von der Frage aus, ob nicht aus den unbezweifelbaren Erfolgen von Naturwissenschaften und Technik, die unsere heutige Gesellschaft mitgeprägt haben, etwas davon steckt, das dem Interesse an rationalen Problemlösungen weiterhelfen kann. Diese Frage geht von der Annahme aus, daß die aufkommende Naturwissenschaft und Technik Erfolge in dem Sinne erreichten, daß sie den Menschen die Beherrschung der Welt leichter machten und die Beherrschung der Menschen durch die Welt erschwerten, - Menschen also in die Lage versetzten, ihren Problemdruck aus eigener Kraft zu verringern.

Dies soll der heutigen Auseinandersetzung mit Welt, d.h. dem Interesse, heute erfahrbare Probleme zu lösen, in zweierlei Hinsicht behilflich sein: Einmal soll die Untersuchung der Verfahren methodisch weiterhelfen. Darüberhinaus - und das ist hier zu akzeptieren - soll die Sicht der Welt als immer schon tendenziell beherrschte und damit auch als von Menschen gemachte helfen, die

vermeindliche Gültigkeit absoluter Weltgesetze - den Dogmatismus jedweder rechter oder linker Strickart - zu zerstören. Dies ist gemessen an der Vorstellung absoluter Gewißheit wenig, wie wohl er für den Gedanken einer freien und nur an ihre Rationalität gebundenen Praxis d i e C h a n c e bedeutet.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir nun ins kritisch rationalistische Detail gehen:

3.1. Kritischer Rationalismus im Detail

3.1.0. Die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme auf einen Blick

Ich greife hier wie auch in den weiteren Ausführungen auf solche Karl POPPER's und Imre LAKATOS' zurück und gebe für den Oberblick zunächst eine allgemein gehaltene Fortschrittsdefinition von LAKATOS, der unserer Ansicht nach POPPER's Darlegungen zur "Logik der Forschung" aus dem Jahre 1934 und die darauf folgenden Abhandlungen in wichtigen Punkten präzisiert hat. LAKATOS definiert:

> "(...) ich gebe Kriterien des Fortschritts und der Stagnation innerhalb eines Programms an sowie Regeln für die 'Elimination' ganzer Forschungsprogramme. Ein Forschungsprogramm s c h r e i t e t f o r t, solange sein theoretisches Wachstum sein empirisches Wachstum antizipiert, d.h. solange es neue Tatsachen mit einigem Erfolg vorhersagt ('progressive Problemverschiebung'); es s t a g n i e r t, wenn sein theoretisches Wachstum hinter seinem empirischen Wachstum zurückbleibt, d.h. wenn es nur Post-hoc-Erklärungen entweder von Zufallsentdeckungen oder von Tatsachen gibt, die von einem konkurrierenden Forschungsprogramm antizipiert oder entdeckt worden sind ('degenerative Problemverschiebung'). Ein Forschungsprogramm, das mehr als sein Rivale auf progressive Weise erklärt, 'hebt' diesen Rivalen 'auf', und der Rivale kann eliminiert (...) werden (LAKATOS/ 1974b/ S.281 f).

In diesem Sinne können auch politische Theorien als Forschungsprogramme aufgefaßt werden.

Fortschritt bedeutet in diesem Zusammenhang zunehmende Problemlösung. - "Zunehmend besagt aber nicht, daß hier ein wie auch immer geartetes Weltbild vertreten wird, das in einer bestimmten geschichtlichen Phase das absolute Glück auf Erden oder sonstwo für erreichbar hält.

Es geht hier viemehr um eine Methodologie, die die einzelnen Menschen immer wieder dazu auffodert und ihnen die Möglichkeit bietet, ihre Probleme, die nur sie bestimmen können, in einen Prozeß gemeinsamer Problemlösungen einzubringen. Niemand ist dabei auf die Probleme von irgendwelchen Avantgardetheoretikern, Endzeitphilosophen und Menschheitsbeglückern festgenagelt.

Der so gefaßte Fortschrittsbegriff muß nun für den Zusammenhang unserer Ausführungen auf wichtige Strukturelemente und implizite Methoden hin untersucht werden, die zur angestrebten "progressiven Problemverschiebung" - d.h. zu geringerem Problemdruck - führen. Dazu ist zunächst der Ursprung eines Forschungsprogrammes, einer Theorie, eines Problemlösungsvorschlages zu erläutern.

3.1.1. Probleme und Interessen als Theorienursprung

Der Kritische Rationalismus geht davon aus, daß keine wissenschaftliche Theorie ohne ein Problem und das Interesse, es zu lösen, zustande kommt bzw. gebildet werden kann:

> "In der Wissenschaft spielt nicht so sehr die Wahrnehmung, wohl aber die Beobachtung eine große Rolle (...). In der Beobachtung haben wir es mit einer Wahrnehmung zu tun, die planmäßig vorbereitet ist, die wir nicht 'haben', sondern machen, wie die deutsche Sprache ganz richtig sagt. Der Beobachtung geht ein Interesse voraus; eine Frage, ein Problem - kurz etwas Theoretisches (...) " (POPPER/ 1974a/ S.44)

POPPER grenzt hiermit und mit dem Folgenden den Kritischen Rationalismus von einer streng empiristischen Wissenschaftstheorie (Positivismus) ab, deren Induktionslogik er schon immer für falsch gehalten hat:

> "Es ist (.) nicht wie der naive Empirist und Induktionslogiker glaubt: daß wir unsere Erlebnisse sammeln, ordnen und so zu Wissenschaft aufsteigen; (...). Wir brauchen Gesichtspunkte, theoretische Fragestellungen." (POPPER/ 1973a/ S.71)

Von der gleichen Position geht auch Imre LAKATOS aus, wenn er sagt:

> "Es ist die Bedingung von LEIBNIZ-WHEWELL-POPPER, daß nämlich die wohlgeplante Konstruktion von Fächern schneller vorwärtsschreiten muß als die Aufzeichnung der Tatsachen, die in ihnen wohnen sollen." (LAKATOS/1974a/ S.181)

An diesen Zitaten wird wiederum deutlich, daß im Kritischen Rationalismus in der Folge von POPPER und LAKATOS die Basis aller Entscheidungen in der menschlichen Problem- und Interessenwelt liegt. Auch naturwissenschaftliche "Gesetze" sind deshalb als von Menschen produzierte zu begreifen - als gemachte "Gesetze", um menschliche Probleme zu lösen und menschliche Interessen zu verfolgen. POPPER nennt dies:

"eine tiefe philosophische Einsicht. Sie ermöglicht es, die Naturwissenschaft (nicht nur die theoretische, sondern auch die experimentelle) als eine echte menschliche Schöpfung anzusehen und ihre Geschichte, ähnlich wie die Geschichte der Kunst und Literatur, als einen Teil der Ideengeschichte zu behandeln." (POPPER/ 1973b/ Bd.1., S.16)

3.1.2. Zur Methode, Problemlösungen zu entwerfen

3.1.2.1. Theoriebildung in den Wissenschaften

Beim Entwurf einer neuen Theorie, oder der Verbesserung einer alten, den Plänen also, Probleme zu lösen und Interessen zu verfolgen, kommen Elemente ins Spiel, die kurz als a k t i v e s p o l i t i s c h e s E n g a g e m e n t umschrieben werden können.

Hier haben nach kritisch rationaler Sicht u.a. auch alle die Wissenschaftsmethoden ihren festen Platz, die ein strenger Empirist und Induktionslogiker zu den sogenannten nicht exakten Wissenschaften rechnen würde, - eine Qualität, die sie an dieser Stelle der Systematik für den Kritischen Rationalismus besonders wertvoll und unabdingbar macht:

"Unsere Auffassung (...), daß es eine logisch rational nachkonstruierbare Methode, etwas Neues zu entdecken, nicht gibt, pflegt man oft dadurch auszudrücken, daß man sagt, jede Entdeckung enthalte ein 'irrationales Element', sei eine'schöpferische Intuition' (im Sinne Bergsons); ähnlich spricht Einstein über '... das Aufsuchen jener allgemeinen Gesetze, aus denen durch reine Deduktion das Weltbild zu gewinnen ist. Zu diesen Gesetzen führt kein logischer Weg sondern nur die auf die Einfühlung in die Erfahrung sich stützende Intuition'." (POPPER/ 1973a/ S.7)

Diesen Gedankengang, der auch an anderer Stelle bei POPPER zu finden ist (POPPER/1973a/ S.13 u. S.222, sowie 1973b/Bd.1. S.17), pointiert Imre LAKATOS, wenn er schreibt:

"Die Richtung der Wissenschaften ist vor allem durch die schöpferische Phantasie bestimmt und nicht durch die Welt der Tatsachen, die uns umgibt. (...) Wissenschaftler erträumen sich Phantasien und jagen dann in höchst selektiver Weise nach neuen Tatsachen, die zu diesen Phantasien passen. (...) Einer Gesellschaft, die einige wohlbekannte Experimente finanziert, kann es gelingen, beliebig phantastische Programme vorwärtszutreiben oder, umgekehrt, falls so geneigt, eine willkürlich gewählte Stütze des 'etablierten Wissens' zu stürzen." (LAKATOS/ 1974a/ S.181)

Unserer Auffassung nach wird an diesen Zitaten deutlich, daß der Kritische Rationalismus keinesfalls, wie ihm häufig vorgeworfen wird, alle sogenannten nichtempirischen Wissenschaften in Bausch und Bogen abqualifiziert.Vielmehr

haben vor allem die geisteswissenschaftlichen Theorien und Methoden gerade bei der Suche nach neuen und besseren Problemlösungen ihre besondere Funktion. Sie geben in einer problemhaften Welt den Menschen die Möglichkeit, der Genese der von ihnen produzierten Probleme auf die Spur zu kommen, - zu sehen, welche ehemaligen Probleme, Interessen und Entscheidungen zu heutigen Problemen führten und welche Änderungen auf dem Hintergrund der neu empfundenen Probleme u.U. nötig wären.

Dieser Zusammenhang, der, was die realitätsverändernde Kraft der Individuen angeht, im gerade gegebenen LAKATOS-Zitat - sicher optimistisch zugespitzt - formuliert ist, leitet über zur Drei-Welten-Theorie Karl POPPER's, die den systematischen Ansatz für ein kritisch rationalistisches Geschichts- und Individuenbild schafft:

Exkurs: Zur Drei-Welten-Theorie Karl POPPER's - oder: Kritisch rationalistisches Geschichts- und Individuenbild.

POPPER unterscheidet in seiner Drei-Welten-Theorie:

> "Erstens die Welt der physikalischen Gegenstände oder physikalischen Zustände; zweitens die Welt der Bewußtseinszustände oder geistigen Zustände oder vielleicht der Verhaltensdispositionen zum Handeln; und drittens die Welt der o b j e k t i v e n G e d a n k e n i n h a l t e, insbesondere der wissenschaftlichen und dichterischen Gedanken und der Kunstwerke." (POPPER/ 1973c/ S. 123)

Diese Theorie unterscheidet sich von einer ähnlichen Platons dadurch, daß die von ihr gemeinte "Welt 3" nicht göttlich unveränderlich und wahr ist, sondern von Menschen produziert wurde, die die Probleme ihrer Welt lösen wollten. So enthält "Welt 3" nach POPPER "nicht nur wahre Theorien, sondern auch falsche und besonders auch offenen Probleme und Widerlegungen." (POPPER/ 1973c/ S.140)

Ebenso veränderlich wie "Welt 3" ist in POPPER's Theorie auch "Welt 1", beide verändern sich gegenseitig durch einen aktiven Mittler und sein problem- und interessegeleitetes Handeln.

> "Die erste und die dritte Welt können nicht aufeinander wirken außer durch das Dazwischentreten der zweiten Welt, der Welt der subjketiven und persönlichen Erfahrungen." (POPPER/ 1973c/ S.174)

Wie die sogenannten unbeabsichtigten Folgen absichtsvollen Handelns in diesem Zusammenhang zeigen können, lassen überdies "Welt 1" und "Welt 3" ei-

ne Eigendynamik erfahren, die auf den gesamten Prozeß durchschlägt. Dieser entwickelt außerdem mangels der Fähigkeit der Handelnden, sich allumfassend zu informieren bzw. informiert zu sein, und wegen der Möglichkeit, absichtsvoll und damit immer zugleich auch nicht systemlogisch zu handeln, ebenfalls eine Eigendynamik - die geschichtliche Dynamik.

Hier wird die historische Dimension und Eingebundenheit aktuellen wissenschaftlichen und politischen Handelns sichtbar: Das durch Probleme und Interessen geleitete Handeln der Menschen entwickelt "Welt 3" im Blick auf eine so gleichzeitig zu verändernde und dann auch veränderte"Welt 1", - ein Stadium, in dem dann wieder neue Probleme und Interessen entstehen, deren Lösungen bzw. Verfolgung im Blick auf die derzeitige Realität von "Welt 1" und "Welt 3" von vorne beginnt.

Ein so gefaßtes Geschichtsbild macht die aktuellen Menschen zu Herrn über Geschichte. Sie stehen zwar in einer Tradition, die sie nicht abschütteln können, aber diese Tradition determiniert sie nicht zwanghaft. Eine überzeitliche Geschichtsdynamik rechter oder linker Couleur wird so vom Kritischen Rationalismus abgelehnt.

Geschichte ist so gesehen

die stetige Korrekturnotwendigkeit eines nicht total beherrschbaren Prozesses und beinhaltet positiv formuliert die stetige Korrekturmöglichkeit und Korrekturfreiheit, die beide dem Prinzip der Ungewißheit entspringen.

Das einzelne Individuum lebt so in einer von Menschen gemachten Umwelt. Es bildet sich in und an dieser Umwelt, handelt in ihr und kann sich nur in ihr darstellen. Denn nur auf dem Hintergrund der in der gemeinsamen Umwelt erfahrenen Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierter Mitbestimmung verpflichtet fühlt.

Das Individuum an sich, vorprogrammiert von Geburt an, die fensterlose Leibnizsche Monade und die eigentlichen Bedürfnisse, die jedweder Gemeinschaft vorgehen sollen, werden radikal abgelehnt. Sie sind die ideologischen Relikte eines bürgerlichen Individualismus, eines Ellbogenliberalismus, der die Forderung der persönlichen Freiheitsrechte, gerichtet gegen die feudale Gesellschaft, zu persönlichem Eigennutz mißbrauchte und letztlich jedwede Bande der Gemeinsamkeit unter den Individuen leugnete - d.h. sich bis heute

gegen jedwede Sozialpflichtigkeit mit Händen und Füßen sträubt.

So wurde der Land- zum Geldadel unter der einseitigen Betonung der F R E I H E I T - einer Forderung, der schon die französische Revolution die der G L E I C H H E I T und B R Ö D E R L I C H K E I T zur Seite stellte. Hier knüpft u.a. auch der SLH an, wenn er sein politisches Konzept nicht liberal und nicht sozialistisch nennt, sondern von S O Z I A L - L I B E R A L I S M U S spricht.

Hier liegen auch die Ansätze seiner Demokratietheorie, in deren Mittelpunkt weder der Einzelne noch die Gesellschaft steht, sondern die gesellschaftlichen Individuen oder die einzelnen Gemeinschaftswesen, die nicht aus sich sondern miteinander und durcheinander das sind, zu dem sie einander direkt und indirekt machen.

3.1.2.2. Zur Genese politischer Problemlösungen bezogen auf wissenschaftliche Theoriebildung

Will man die Genese politischer Problemlösungen an wissenschaftlicher Theoriebildung, so wie sie der Kritische Rationalismus sieht, orientieren, so finden sich im bislang Dargelegten systematische Ansatzpunkte zu mehreren Stichworten aus der aktuellen politischen Theoriediskussion. Einige davon sollen hier anstelle einer Zusammenfassung kurz dargestellt werden.

a) Zur Technokratiediskussion

Betrachtet man Karl POPPER's Drei-Welten-Theorie und die Mittlerposition, die er der Kategorie "Welt 2" bzw. den Individuen zuspricht und die er von ihnen verlangt, dann wird klar, daß sich politische Wissenschaft, Politik, Soziologie, Pädagogik und Psychologie davor hüten müssen, den Menschen als plan- und verplanbare Größe einzukalkulieren.

Solch technokratisches Vorgehen widerspricht, auch wenn POPPER's Rede von der Sozialtechnologie im "Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (ADORNO, 1974) anderes vermuten läßt, eindeutig der hier an POPPER und LAKATOS dargelegten Sicht des Kritischen Rationalismus.

Der Mensch als planbare Größe oder Regelgröße heißt kritisch rationalistisch gesehen Angehörige der Kategorie "Welt 2" zu solchen der Kategorie "Welt 1" zu machen, - mit anderen Worten: Menschen, deren Entscheidungen frei

sein sollen, werden von Technokraten in ein kalkulierbares, ihre Freiheit einschränkendes Reaktionsschema gepreßt. Der Politiker behandelt dann den Bürger wie der Chemiker das Element im Reagenzglas und ähnliche Verhältnisse herrschen zwischen Lehrer und Schüler sowie zwischen Psychologen und Patienten. Mit Kritischem Rationalismus unserer Sicht hat das nichts zu tun.

b) Zur Pluralismusdiskussion

Schon in den eingangs gemachten Bemerkungen zu Ralf DAHRENDORF und dem von ihm so formulierten Prinzip der Ungewißheit haben wir darauf verwiesen, daß Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierte Mitbestimmung notwendige Folgen einer politischen Konzeption sind, die jeden Dogmatismus, Heilsanspruch oder sonstige Absolutsetzungen ablehnt. Diese Position korrespondiert ebenfalls mit der Drei-Welten-Theorie POPPER's und den dortigen Bestimmungen zu "Welt 2". - Ja, diese sind überhaupt erst sinnvoll denkbar, wenn man die Individuen nicht in Regler und Regelgrößen,Herrscher und Untertanen oder Qualifizierte und Nichtqualifizierte unterteilt.

Dennoch bleibt zu bemerken: Wir können zwar theoretisch bestimmen, daß die Entwicklung neuer Theorien problem- und interessegeleitet ist und daß sie von Individuen bzw. Gruppen abhängig ist, aber wir müssen auch immer wieder den Blick in die Realität richten und für unser politisches Problembewußtsein Folgendes feststellen: Es gibt immer wieder und solange, wie gleiche Teilhabe am Prozeß rationaler Problemlösungen faktisch nicht eingelöst ist, aktiv entwikkelnde und tätige Individuen und Gruppen, die ihre Grenzen überschreiten, ihre vorhandene Macht qua Geld, Bildung, Lobby oder körperliche Vitalität schamlos ausnutzen, und solche Individuen und Gruppen, die davon betroffen und benachteiligt sind, weil sie arm, weniger gebildet, ohne Lobby oder alt und gebrechlich sind.

Pluralismus muß deshalb mehr sein als die formale Gleichstellung vor dem Gesetz. Pluralismus bedarf einer gleichen materiellen Basis, auf der auch die Schwächeren frei sein können.

c) Zur Aufgabe und Bedingung politischer Bildung (I)

Wenn wir zu Anfang der Erörterungen über die Frage, wie Problemlösungen entworfen werden sollten, von a k t i v e m p o l i t i s c h e n E n g a g e m e n t als einer Bedingung, die sich vor allem als Forderung an den Mit-

menschen richtete, sprachen, so ist im Zusammenhang politischer Bildung jetzt hinzuzufügen, daß die folgend detailliert aufgefächerten Forderungen an das Individuum zur Wirkungslosigkeit verdammt bleiben müssen, wenn die aufgezählten Kenntnisse, Fähigkeiten und Bereitschaften eher für ein Berufsverbot prädestinieren denn gesellschaftsverändernd wirken.

Ist mit der Forderung realer Möglichkeit und praktischer Wirksamkeit von Kenntnissen und Fähigkeiten eine Bedingung politischer Bildung in unserem Sinne benannt, so gründet sich die Fähigkeit und Bereitschaft zu aktivem politischen Engagement, akzentuiert man stärker die individuelle Seite,

- im Bewußtsein der Zugehörigkeit zu den Subjekten ("Welt 2") - d.h. im Bewußtsein des Rechtes auf gleichberechtigte, chancengleiche Mitbestimmung;
- im Verständnis der Realität, zu der auch die eigene Person und Haltung gehört, als ein durch menschliche Einwirkung veränderter ges. Prozeß;
- im Wissen um die weitere problem- und interessegeleitete Veränderbarkeit dieses Prozesses und
- in Fähigkeit und Bereitschaft und Möglichkeit, jeweils eigene Problemlösungsvorschläge in den Prozeß der die Realität bestimmenden Dimensionen ("Welt 1 - 3") einzubringen, - d.h. im realen gesellschaftlichen und ideologischen Kontext zu präsentieren (vergl. hierzu weiter S. ff).

Der letzte Punkt leitet direkt über zum nächsten Abschnitt

3.1.3. Zur Methode, über Problemlösungen zu entscheiden

3.1.3.1. Theorienstreit und -überprüfung in den Wissenschaften

Da jeder Problemlösungsvorschlag, jede Theorie von Problemen und Interessen ausgeht, die sich in den Erfahrungen und Wünschen der Subjekte begründen, und diese Erfahrungen unterschiedlichster Natur sein können, kann es deshalb äußerst schwierig werden, so gebildete Absichten zu einem Konsens zu bringen:

> "Über die Zweckmäßigkeit einer Festsetzung kann man verschiedener Meinung sein; einen vernünftigen, argumentierenden Meinungsstreit kann es jedoch nur zwischen denen geben, die denselben Zweck verfolgen." (POPPER/ 1973a/ S.12)

Ob man allerdings "denselben Zweck" verfolgt, kann man erst dann feststellen, wenn man die aufgrund persönlicher Erfahrungen gebildeten Absichten nicht einfach vorurteilshaft gegeneinander setzt, sondern eine detaillierte Analyse ihrer Folgen in die Diskussion einbringt. POPPER schlägt dies vor, wenn er sagt:

"Nur in einer Weise glauben wir, für unsere Festsetzungen durch Argumente werben zu können: durch Analyse ihrer logischen Konsequenzen, durch den Hinweis auf ihre Fruchtbarkeit, (...)." (POPPER/ 1973a/ S.12)

Die problem- und interessegeleitete Theorie soll durch Deduktion ihrer Folgen so in Details aufgefächert werden, daß sich in der Konkurrenz mit anderen Theorien eine Entscheidung darüber fällen läßt, welches Forschungsprogramm "mehr als sein Rivale auf progressive Weise erklärt" (LAKATOS/ 1974b/ S.282), welches den Problemdruck besser lindert.

Die in diesem Zusammnhang von POPPER gewählte Formulierung "Hinweis auf ihre Fruchtbarkeit" deutet, weil hier eine Erfahrung eines Subjektes angesprochen ist, darauf hin, daß empirische Oberprüfung hier nicht heißt: Konfrontation mit einer positivistisch-empiristisch gefaßten d.h. nur in einer Art wahrnehmbaren und meßbaren Realität,sondern gemeinsamer Entschluß in der Detaildiskussion. POPPER schreibt:

"Die Basissätze, bei denen wir jeweils stehen bleiben, bei denen wir uns befriedigt erklären, die wir als hinreichend geprüft anerkennen - sie haben wohl insofern den Charakter von Dogmen, als sie ihrerseits nicht weiter begründet werden. Aber diese Art von Dogmatismus ist harmlos, denn sie können ja, falls doch noch ein Bedürfnis danach auftreten sollte, weiter nachgeprüft werden. Wohl ist dabei die Kette der Deduktion unendlich, aber dieser 'unendliche Degreß' ist unbedenklich, weil durch ihn nach unserer Theorie keine Sätze bewiesen werden sollen und können. Und was schließlich die psychologische Basis betrifft, so ist es sicher richtig, daß der Beschluß, einen Basissatz anzuerkennen, (...) mit Erlebnissen zusammenhängt - etwa mit Wahrnehmungserlebnissen; aber der Basissatz wird durch diese Erlebnisse nicht begründet; Erlebnisse können Entschlüsse, also auch Festsetzungen motivieren, aber sie können einen Basissatz ebensowenig begründen wie einen Faustschlag auf den Tisch." (POPPER/ 1973a/ S.71)

Die Frage also, welche Theorie die anstehenden Probleme besser löst und deshalb gültig sein soll, kann letztlich nur entschieden werden. Dennoch öffnet sich mit dieser Entschlußbasis nicht die Türe für eine Haltung, die voluntaristisch und subjektivistisch den persönlichen Entscheid absolut setzt. Wer das wollte, brauchte am Verfahren der kritischen Prüfung erst gar nicht teilzunehmen. Er hätte sich gegen die Möglichkeit von Rationalität entschieden - gegen die Möglichkeit, die von der Bereitschaft abhängt, sich an Problemen und Interessen orientiert zu verständigen.

Dies schließt auch die Auffassung ein, daß es ebenso sinnvoll ist, auf die gleiche Weise nach umfassenderen Theorien zu suchen, die quasi aus einem Guß mehr erklären und lösen. Dies erscheint deshalb angebracht, um mehr als zuvor auch einen Oberblick über die unbeabsichtigten Folgen absichtsvollen Handelns zu gewinnen - einen Oberblick, der dann auch einen positiven Einzelentscheid im Zusammenhang seiner bisher noch unbekannten Folgen in ein neues und anderes

Licht setzen kann.

Neben den Fragen, die gleichsam kommunikative Startbedingungen für eine Theorie darstellen, - Fragen nach der logischen Konsistenz einer Theorie und danach, ob sie das sie bedingende Problem überhaupt löst, liegt im Aufweis unbeabsichtigter Folgen die eigentliche Möglichkeit des kritischen Einstiegs, der den Ansatzpunkt für Alternativen und Revisionen bietet.

Sechs unterschiedliche Ergebnisse sind hier denkbar:

a) Die Diskussion über eine Theorie kann zu keinem Ergebnis führen,
   - da Widersprüche in ihr keinen Schluß darüber zulassen, ob sie wirklich für Problemlösungen verantwortlich ist;
   - da sie die Probleme, die sie zu lösen vorgibt, nicht löst.

b) Eine Theorie kann keine praktische Geltung erlangen, da ihre Folgen nicht als Problemlösungen akzeptiert werden.

c) Eine Theorie kann praktische Geltung erlangen, weil nachweisbar war, daß anerkannte Problemlösungen auf sie zurückgeführt werden konnten.

d) Eine praktisch geltende, also praktizierte Theorie erhält eine weitere Bestätigung, da erst jetzt aufgearbeitete unbeabsichtigte Folgen ebenfalls akzeptiert und vielleicht auch zur Lösung weiterer Probleme benutzbar werden.

e) Eine Theorie gerät in eine Krise, die ihre praktische Geltung erneut in Frage stellt, da alte Problemlösungen heute nicht mehr als solche akzeptiert werden und/oder unbeabsichtigte Folgen aufgedeckt wurden, die neue Probleme darstellen und diese vielleicht erst produzieren. Eine Güterabwägung muß dann über das weitere praktische Schicksal entscheiden, bis vielleicht f) eintritt.

f) Eine Theorie muß ihre praktische Geltung verlieren, weil eine neue Theorie die Probleme der alten, vielleicht ihre Folgeprobleme und neue Probleme löst.

Die Frage, ab wann eine Theorie, die ihre praktische Geltung verlor, auch endgültig aus den theoretischen Bemühungen um sie herausgenommen werden und gleichsam die Werkstatt in Richtung Schrottplatz verlassen muß, ist eigentlich falsch gestellt. Denn das Prinzip der Ungewißheit gilt auch für endgültige Falsifikationen. Denn:

"es gibt keinen Grund, warum wir eine falsifizierende Hypothese - (...) - nicht als ebenso problematisch ansehen sollten, wie eine falsifizierte Hypothese." (LAKATOS/ 1974a/ S.124)

Es geht - so gesehen - bei der Falsifikation darum, eine Handhabe zu gewinnen, praktische Geltung außer Kraft zu setzen, während die theoretische Weiterarbeit nicht eingeschränkt werden soll und letztlich wohl auch nicht eingeschränkt werden kann.

Für die Protagonisten eines Forschungsprogramms, das Schwierigkeiten hat, praktische Geltung zu erlangen, heißt das nicht bei den ersten logischen oder Anerkennungsschwierigkeiten alles für falsifiziert zu erklären und die Brocken hinzuwerfen, sondern beharrlich weiterzuarbeiten, dabei aber dem Risiko, sich u.U. in einer Sackgasse zu befinden, positiv gegenüberzustehen, da nur so in der Konkurrenz von Theorien sich schließlich die herauskristallisieren kann, die mehr erklärt, d.h. die vorläufig auf eine größere Akzeptanz stößt.

Dies verlangt eine suchende und probierende Konkurrenz, die persönliche Toleranz und logisch sachliche Härte gebietet. Diese Toleranz gründet sich in der Folgerung, daß keiner Sicherheit hat, alle Suchende sind und es deshalb auch klug ist, die Menge der Suchwilligen nicht durch absolute Siegerposen zu verkleinern.

Zum Stichwort deduktives Verfahren wäre noch hinzuzufügen: Der oftmals zu hörende Vorwurf, daß ein deduktives Verfahren ein alles determinierender Prozeß sei, kann nur dann richtig sein, wenn man annimmt, daß die Deduktion aus vorhandener absoluter Gewißheit stattfindet. Und in der Tat können sich Deduktionen desjenigen, der das Buch mit den allgemeinen Weltgesetzen im Besitz hat, nicht an der Wirklichkeit reiben. Jeder, der es trotzdem unbedingt anders wollte, könnte mit Fug und Recht als unnützer Querulant qualifiziert werden, der sich nur gegen das ohnehin Kommende emotional sträubt.

Ist der Besitz absoluter Gewißheit jedoch nicht beweisbar, wird klar, daß aus den dann nur überbleibenden Annahmen keine höhere Sicherheit im deduktiven Verfahren erreicht werden kann, als die,die ohnehin in ihren Prämissen steckt. Das bedeutet, wie Hans ALBERT schreibt:

"Eine Theorie, die zu Prognosen verwendbare Hypothesen enthält, (...) legt allgemeine 'Spielräume' für das Geschehen in diesem Bereich fest, d.h. mehr oder weniger große Variationsbreiten, innerhalb deren alle durch die Theorie grundsätzlich erfaßbaren Vorgänge liegen müssen. Treten Ereignisse (d. h. Basisentscheidungen) auf, die außerhalb der durch die Theorie festgelegten Grenzen liegen, sogenannte konträre Fälle, so ist damit ein Indiz vor-

handen dafür, daß sie den Tatsachen nicht gerecht wird, also korrekturbedürftig ist, während konforme Fälle ihren Bestätigungsgrad erhöhen." (ALBERT/ S.129)

Und weiter:

"Theorien, die jedes (...) denkbare Geschehen zulassen, die also nichts 'verbieten', haben keinen empirischen Gehalt und prognostischen Wert." (ALBERT/ 1970/ S.129)

Das deduktive Verfahren hat also beim Ausschluß bestimmter Sachverhalte und Intentionen eine größere Eindeutigkeit, während es bei positiven Ableitungen einen fortlaufenden Entscheidungsprozeß darstellt. Das ist gleichbedeutend damit, daß eine Theorie auch immer Folgen ermöglichen kann, die unbeabsichtigt waren und deren Aufdeckung im Falle ihrer negativen Bewertung zumindest eine Krise der Theorie zur Folge hat (vergl. oben e) und ALBERT/ 1970/ S.129).

Es zeigt sich also, daß ein Verfahren deduktiver Überprüfung, wenn es an Annahmen gekoppelt wird, nur zu deren Kritik (vergl. oben a), b), e), f) S.) und deren vorläufiger Bestätigung (vergl. oben c) und d) S.) dienen kann.

3.1.3.2. Zur rationalen Diskussion politischer Problemlösungen bezogen auf wissenschaftlichen Theorienstreit

Das Verfahren deduktiver Überprüfung bietet im Horizont des Prinzips der Ungewißheit und dem gleichberechtigter, chancengleicher Mitbestimmung für alle Individuen die Möglichkeit, interessegeleitete politische Theorien an konkreten Problemen, d.h. ihren Lösungen oder Nichtlösungen sowie ihren Folgeproblemen, zu diskutieren, ohne dabei dem Kritisierten, dem politischen Konkurrenten, notwendig unlautere Absichten unterstellen zu müssen - eine Unterstellung, deren Notwendigkeit auf Dauer jedweden Entschluß, in hier erläutertem Sinne rational bzw. demokratisch zu verfahren, gefährden müßte. Dies meint wohl auch HABERMAS, wenn er in seiner Diskurskonzeption von "Wahrhaftigkeit" (HABERMAS/ 1971/ S.132 f) als einer Bedingung der Möglichkeit herrschaftsfreien Diskurses spricht.

Kritische Rationalität stellt so einen Verfahrensvorschlag dar, an dem sich auch unser Demokratiebegriff orientiert und der darlegt, wie trotz prinzipieller Ungewißheit dennoch ein Maß von Rationalität eingeholt werden kann, das Streitfragen entscheidbar macht, ohne blankem Dezionismus und Subjekti-

vismus zu verfallen.

Der entscheidungshafte Zugang zu dieser Rationalität, der von dem Willen zu Chancengleichheit, Gleichberechtigung und qualifizierter Mitbestimmung getragen wird, ist die eine Seite der Medaille, während die andere die Unhaltbarkeit aller vermeindlichen absoluten Gültigkeiten und Dogmatismen impliziert.

Dies dennoch mögliche Maß an Rationalität erfordert zunächst einmal zweierlei:

a) ein Mindestmaß an Logik, d.h. zumindest die Anerkennung des Satzes vom Widerspruch, daß aus zwei sich widersprechenden Aussagen jede Aussage abgeleitet werden kann, bzw. die Anerkennung der Notwendigkeit logischer Konsistenz und

b) die Bereitschaft, Diskussionen über Basissätze nach Möglichkeit zum Konsens zu bringen - vor allem dann, wenn es um die praktische Gültigkeit geht, deren Problematik im Betroffensein der anderen liegt.

Letzteres bedeutet keinesfalls, daß hier ein Ideal absoluter Konfliktlosigkeit gefordert wird. Konflikte sind vielmehr im Horizont gegenseitiger Achtung der kritische Motor, der Fortschritt begreift als Versuch, den Problemdruck aller und nicht nur einzelner zu verkleinern ("progressive Problemverschiebung", LAKATOS/ 1974b/ S.282).

Rationalität ist deshalb mehr als bloße "Logelei" und Demokratie mehr als ein starrer und absolut gesetzter Formalismus. Sie schließen beide - und das ist ihre inhaltliche Berührung - die Bereitschaft zu gegenseitiger Achtung mit ein, da man überzeugen darf, weil man überzeugt werden kann. Rationalität ist so gesehen die Bedingung der Möglichkeit von gleichberechtigter, chancengleicher Mitbestimmung - Bedingung von Demokratie.

Wie ein grammatisches Regelwerk Bedingung der Möglichkeit sprachlicher Verständigung ist und umgekehrt der Wunsch sprachlicher Verständigung nicht ohne jede Grammatik realisierbar erscheint, ist auch ein logisches Regelwerk Bedingung der Möglichkeit der Verständigung über Problemlösungen und umgekehrt der Wunsch nach Verständigung über Problemlösungen nicht ohne jedes logische Regelwerk denkbar.

Dies meint Karl POPPER u.a. auch, wenn er sagt:"daß wir unsere Vernunft wie auch unsere Sprache, dem Verkehr mit anderen Menschen verdanken". (POPPER/ 1973b/ Bd. II, S.277)

Die historischen Wandlungen der Sprache wie auch ihres Regelwerkes sind uns im allgemeinen wenn schon nicht geläufiger, so doch zumindest weniger problematisch als ebensolche Wandlungen der Rationalität bzw. der Vernunft. Wenn aber Rationalität und verständigungsbereiter Verkehr der Menschen miteinander bedingen und wenn Rationalität samt ihres Regelwerkes nicht als ewig gültig erweisbar ist, dann bleibt nur die Möglichkeit, den praktischen Prozeß der Menschen konstant zu setzen, - d.h. daß letztlich auch das Regelwerk der Rationalität sich in praktischen Problemlösungen bewähren muß. Ihr Legitimationsboden ist ein praktischer und kein wie auch immer absoluter.

Diese Oberlegungen können nahtlos auf den Bereich politisch demokratischer Konfliktlösungen übertragen werden, die dem Prinzip der Rationalität bzw. dem der gleichberechtigten, chancengleichen Mitbestimmung verpflichtet sind.

a) Zur Basisdemokratiediskussion

Wenn man unter diesem Aspekt davon ausgeht, daß u.a. zum Beispiel die Rationalität politisch-demokratischer Lebenspraxis auch in der Verfassung eines Staates zum Ausdruck kommt und man von dieser Rationalität ebenfalls fordert, daß sie nicht auf ewig gilt, kein Absolutum ist und sich vielmehr in der politischen Praxis des Menschen ständig als besserer Problemlöser erweisen muß, dann ergeben sich z.B. von hier aus sehr kritische Einwände gegen alle diejenigen, die mit geschwellter Demokratenbrust ihr demokratisches Credo allzu absolut setzen und von oben herab jede b a s i s d e m o k r a t i s c h e A l t e r n a t i v e zur herrschenden demokratischen Rationalität abqualifizieren.

Aus kritisch-rationalistischer Sicht unserer Prägung ist dazu zu sagen, daß sich auf diese Art und Weise Demokraten auseinander dividieren, sich gegenseitig in linke und rechte Ecken drängen lassen und rationale Problemlösungsfortschritte zunehmend noch schwerer werden. Dies gilt vor allem für eine industrielle Gesellschaft,die heute in einem komplexen Netz von nationalen und internationalen Wirkungszusammenhängen steht, so daß dem einzelnen oftmals die realen Alternativen zu den vermeindlichen Sachzwängen, denen er sich - so die "Politik" - unterordnen soll, gar nicht bewußt sind und von Interessierten auch gar nicht bewußt bemacht wird.

b) Zur Aufgabe und Bedingung politischer Bildung (II)

Hier hat wiederum p o l i t i s c h e B i l d u n g (s.o. S.) eine neue zu akzentuierende Aufgabe. Sie kann auf der Grundlage des hier dargestellten Rationalitätsbegriffes systematischen Anhalt geben, vermeindliche"Sachzwänge" zu destruieren. Sie muß dazu fortkommen von einseitiger Institutionenkunde, die allzu oft noch vorherrscht. Dort wird mit großer Sicherheit Demokratie in ihrer derzeitigen parlamentarischen Struktur als lediglich formales Wissen vermittelt. Dieses formale Wissen erhält jedoch nur eine scheinbare Sicherheit und erreicht eben nicht die notwendigen Identifikationswerte, wenn man es diesem Wissen allzu blauäugig sehr leicht macht, indem man es nur gegen die "Volksdemokratien" des Ostens in kritische Rennnen schickt und es nicht konfrontiert mit den aktuellen Zweifeln der jungen Generation, ob unsere Demokratie wirklich demokratisch ist.

Diese Blauäugigkeit und diese Unterlassung rächen sich jedoch,wenn man trotz aller Anstrengungen der politischen Bildung Wissen um parlamentarische Demokratie nicht in entsprechendes demokratisches Handeln umschlägt, - wenn das als demokratisch rational Dargestellte und "Gelernte" nicht befolgt wird.

Aus der Sicht des hier dargelegten und geforderten Rationalitätsbegriffes ist die Diagnose ziemlich klar: Die herrschende demokratische Rationalität ist oftmals zu einer Scheinrationalität geworden. Die Gründe liegen im Folgenden:

Wenn demokratisch rationales Handeln vom Prinzip gleichberechtigter, chancengleicher Mitbestimmung geprägt sein soll, dann vermittelt die heutige demokratische Praxis in unserer komplexen und von vielen internationalen Variablen abhängigen Industriegesellschaft oft einen gegenteiligen Eindruck; - d.h. aus der Sicht unseres Rationalitätsbegriffes, daß die herrschende demokratische Rationalität sich im Bewußtsein und der Lebenspraxis vieler vor allem junger Menschen nicht mehr als der bessere Problemlöser erweist.

Aus unserer Sicht fordert das dazu auf, dem Wesen demokratischer Rationalität intensiver und systematischer nachzugehen, als man es dann tut, wenn vorschnell aktuelle demokratisch-parlamentarische Strukturen als Demokratie und Rationalität an sich darstellt. Letzteres ist aus unserer Sicht falsch. Rationalität und Demokratie müssen sich in der Praxis der Menschen als bessere Problemlöser erweisen. Nur dann werden sich so viele Menschen mit ihr identifizieren können, daß das Wissen um Rationalität und Demokratie in entsprechendes

Handeln umschlägt, - daß so gesehen politische Bildung gelingt.

Neben der Forderung realer Möglichkeiten und praktischer Wirksamkeit für das, was die politische Bildung dem Einzelnen an Kenntnissen und Fähigkeiten vermittelt, sind diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Blick auf den hier entwickelten Zusammenhang kritisch rationalistischer Wissenschaftstheorie im Detail wie folgt zu umreißen. Aus der Sicht wissenschaftlicher Theoriebildung wurden die entsprechenden Detailforderungen bereits auf S. unter dem Stichwort a k t i v e s p o l i t i s c h e s E n g a g e m e n t dargelegt. Aus der Perspektive wissenschaftlichen Theorienstreites gehören zu aktivem politischen Engagement darüberhinaus noch die folgenden Elemente:

- Fähigkeit und Bereitschaft, das eigene Problemlösungsinteresse wie auch die den eigenen Deduktionsgang leitenden Entscheidungen transparent zu machen, (damit Basisentscheidungen möglich werden); dies verlangt
- Fähigkeit und Bereitschaft zu logisch deduktiver Genauigkeit und Strenge;
- Fähigkeit und Bereitschaft, gefallene Basisentscheidungen über vorläufige Gültigkeit zu aktzeptieren, ohne sofort gleichzeitig die eigenen Bemühungen, auch wenn diese nur theoretisch sind, aufzugeben oder sich gar dazu zwingen zu lassen; dies verlangt
- Fähigkeit und Bereitschaft zu einer positiven Einstellung zu dem Zusammenhang, daß Bemühungen um Problemlösungen im Horizont von Rationalität nur Fehlersuche in dem Sinne bedeuten, daß man nach dem Weg sucht, der die größere Akzeptanz in demokratisch-rationaler Diskussion erfährt, und
- Fähigkeit und Bereitschaft, nach Möglichkeit Probleme als Folgeprobleme geltender Theorien aufzufassen und diese im Lichte alternativer Theorien und ihrer diesbezüglichen Problemlösungen zu kritisieren.

3.2. Appendix:Kritischer Rationalismus und "raffinierter Falsifikationismus"

Die hier dargestellte Position des Kritischen Rationalismus stellt eine bestimmte Lesart dieser Wissenschaftstheorie dar, die dabei keinesfalls glaubt, POPPER vollkommen überholen zu können, und dieses auch gar nicht will. Diese Lesart steht unter dem Eindruck der Argumente Imre LAKATOS', der seine Konzeption eines "raffinierten Falsifikationsismus" bei POPPER begründet, aber

nicht radikal genug ausgeprägt sieht (vergl. LAKATOS/ 1974a/ S.174 ff). Dieser Ansicht möchten wir beipflichten und sie kurz begründen:

POPPER setzte schon 1934 in seiner ersten Auflage der "Logik der Forschung" ein entscheidendes Datum, das eigentlich nur noch den Weg zum "raffinierten Falsifikationismus" zuließ. Er schrieb schon damals, daß es sehr wohl richtig sei,

> "daß der Beschluß, einen Basissatz anzuerkennen,(...) mit Erlebnissen zusammenhängt - (...); aber der Basissatz wird durch diese Erlebnisse nicht begründet; Erlebnisse können Entschlüsse,also auch Festsetzungen, motivieren aber sie können einen Basissatz ebensowenig begründen wie einen Faustschlag auf den Tisch." (POPPER/ 1973a/ S.71)

Obwohl POPPER so die Entschlußbasis seines rationalen Verfahrens sah, gab er dennoch ohne zwingenden Grund der Falsifikation einen Wirkungsgrad, der endgültige Falsifiaktionen zuließ, und der deshalb eigentlich nur durch die zwingende Annahme seiner zeitlich unbegrenzten Gültigkeit zu begründen gewesen wäre. Andererseits erkannte er in solcher Gültigkeit klar einen Dogmatismus, von dem er schrieb:

> "Aber diese Art von Dogmatismus ist harmlos, denn sie (Basissätze) können ja, falls noch ein Bedürfnis danach auftreten sollte, weiter nachgeprüft werden." (POPPER/ 1973a/ S.71)

Die damit einhergehende Möglichkeit, solche Basisentscheidungen auch gänzlich zu revidieren, den einmaligen Entschluß ganz auf den Kopf zu stellen, dachte er nicht präzis genug zu Ende. Dies meint LAKATOS, wenn er sagt;

> "Der Hauptunterschied gegenüber POPPER's ursprünglicher Fassung besteht meiner Ansicht nach darin, daß die Kritik in meiner Ansicht nicht so schnell tötet und töten darf, wie es sich POPPER vorgestellt hat. Rein negative, destruktive Kritik, wie z.B. 'Widerlegung' oder Nachweis einer Inkonsistenz, eliminiert ein Programm noch nicht. Die Kritik eines Programms ist ein langer und oft frustierender Prozeß, und man muß knospende Programme mit Geduld und Nachsicht behandeln." (LAKATOS/ 1974a/ S.173)

Wir versuchen, diesen Zusammenhang in unserer Darstellung dadurch einzuholen, daß wir zwischen der Aufgabe der Bemühungen um eine Theorie und der ihrer Gültigkeit unterscheiden (vergl. hier S. a) bis f)). Tut man dies nicht, verschiebt sich der Akzent. Man

> "versteht 'Falsifikation' noch immer als das Ergebnis eines Zweikampfes zwischen Theorie und Beobachtung, ohne daß eine andere, bessere Theorie notwendigerweise mit involviert wäre. (..) POPPER hat das Berufungsver-

fahren, das 'akzeptierte Basissätze' eliminieren kann, nie im Detail erklärt." (LAKATOS/ 1974a/ S.175)

Die Beschränkung auf diesen "Zweikampf", die sich hier vor allem in den Punkten a) bis c) (S.) darstellt, hat zu mancherlei mißverständlichen Formulierungen Anlaß gegeben, wie selbst ein Beispiel von Hans ALBERT zeigt, der im Zusammenhang von Basisentscheidungen lieber von "Tatsachen" (ALBERT/ 1970/ S,129) spricht, ohne deren Vorläufigkeit mitzubetonen.

Ich lege hierauf besonderen Wert, weil sich meiner Ansicht nach hier eine Tendenz zeigt, die von LAKATOS und auch von POPPER kritisiert wird, die bei ALBERT, dem deutschen Protagonisten des Kritischen Rationalismus, wiederauftaucht und dann in vielen"kritisch rationalistischen Konzeptionen" zu einem von POPPER nie gemeinten Empirismus führt. Wir jedoch möchten es mit den "raffinierten Falsifikationisten" halten, die mit LAKATOS der Auffassung sind:

"Wir können (.) die Entscheidung über den Wahrheitswert einiger Beobachtungssätze nicht vermeiden. Diese Entscheidungen sind lebenswichtig für die Entscheidungen darüber, ob eine Problemverschiebung progressiv oder degenerativ ist. Aber der raffinierte Falsifikationist kann die Willkür dieser zweiten Entscheidung zumindest dadurch mildern, daß er ein Berufungsverfahren zuläßt." (LAKATOS/ 1974a/ S.124)

Im Zusammenhang zuvor dargestellter Mißverständnisse und des Verweises auf ihre Folgen möchten wir nun lieber auch nicht von "Wahrheitswert" sprechen, sondern von vorläuiger praktischer Gültigkeit, und nicht von "lebenswichtig", sondern von Bedingung der Möglichkeit.

Darüberhinaus möchten wir noch einmal zusammenfassend festhalten: Der "raffinierte Falsifikationsismus" produziert nur vorläufige Gültigkeiten von Theorien, Eine so erlangte Gültigkeit kann sich nur in Konkurrenz bewähren und auf diesem Wege breiter werden. Aus diesem Grunde ist auch ein Berufungsverfahren vorgesehen. So wird niemand gezwungen, Abstriche von seiner Meinung, wohl aber von ihrer Gültigkeit für andere zu machen.

3.3. Zusammenfassung: Zur Definition von Rationalität und Demokratie aus wissenschaftstheoretischer Sicht

Aus kritisch rationalistischer Sicht macht die Annahme prinzipieller Ungewißheit Rationalität nicht unmöglich. Vielmehr eröffnet sie erst die Möglichkeit für eine Rationalitätskonzeption, die Rationalität an einen praktischen, Menschen betreffenden Problemzusammenhang knüpft.

Hierin liegt ihre politisch-demokratische Dimension. Eine diese auch politisch-demokratische Praxis von außen steuernde Rationalität gilt als nicht erwiesen. Deshalb bleibt nur eine innengesteuerte, selbstproduzierte Rationalität, wenn im Horizont gemeinsamer praktischer Probleme Verständigung und Demokratie ermöglicht werden soll. Soll dies aber so sein, stellt sich die Rationalitätsfrage als P r o b l e m l ö s u n g s p r o b l e m, dessen Lösung ein Minimum an gemeinsamen Regeln verlangt.

Rationalität und Demokratie umfassen daher - wie schon dargestellt - mehr, als die landläufige Meinung von ihnen verrät. Rationalität ist mehr als abstrakte logische Akrobatik, mehr als bloße "Logelei" und Demokratie ist mehr als demokratische Formalhuberei, mehr als schlichte Institutionenkunde. Beide verlangen - und hier ist man ihrem Prinzip viel näher - den Willen zur Verständigung, zu gleichberechtigter, chancengleicher Mitbestimmung, d.h. zu gemeinsamen praktischen Problemlösungen, die das Problemlösungsproblem bzw. das Rationalitäts- und das Demokratieproblem mitbetreffen und -bestimmen. Rationalität und Demokratie entscheiden letztlich Gültigkeitsfragen und sind selbst an solche gebunden, Rationalität und Demokratie können deshalb, wie folgt definiert werden:

> Rationalität bzw. Demokratie ist ein Vorschlag zur Lösung des Problemlösungsproblems, deren vorläufige Gültigkeit von der weiteren gemeinsamen Akzeptanz praktischer Problemlösungen und der Art und Weise ihrer Lösung abhängt. Dieser Vorschlag konkretisiert sich in dem, was hier (S. und S.) aktives politisches Engagement bezeichnet.

Im Horizont einer solchen Rationalitätskonzeption erweist sich rationale politische Legitimation als der Prozeß,der zur vorläufigen Gültigkeit von praktischen Problemlösungen und zu der von Rationalität und Demokratie selbst führt.

Das Interesse am Erhalt solcher Verbindlichkeit kann nur in der Weise rational zur Geltung gebracht werden, wie das in POPPER's Worten zur Sprache kommt:

> "Nach unserem Vorschlag kennzeichnet es diese Methode, daß sie das zu überprüfende System in jeder Weise einer Falsifikation aussetzt; nicht die Rettung unhaltbarer Systeme ist ihr Ziel sondern: in möglichst strengen Wettbewerben das relativ haltbarste auszuwählen." (POPPER/ 1973a/ S.16)

Pauschale Ablehnungen und Widersprüche ohne zuzuhören und zu vergleichen sind deshalb die Totengräber von Rationalität und Demokratie.

4. Paul K. FEYERABEND's "Epistemologischer Anarchismus"

oder

der diskrete Charme der Anarchie

Der Kritische Rationalismus enthält, wie schon aus dem Namen ersichtlich, eine kritische und eine rationale Dimension. Paul K. FEYERABEND hat aus der Wissenschaftsgeschichte zahlreiche Beispiele herausgearbeitet, daß gerade die größten Forscher ihre Entdeckungen gemacht haben, indem sie etwas für ihre Gelehrtenkollegen Unverständliches und "Irrationales" taten. FEYERABEND zog daraus den Schluß, daß die Forderung nach einer rationalen Methodologie die kritische (oder besser: kreative) Dimension der Wissenschaft lähmt.

FEYERABEND hat sich so mit der Zeit vom braven Schüler POPPER's (er übersetzte POPPER's grundlegendes Werk "Logik der Forschung" ins Deutsche) zum "Enfant terrible" der Wissenschaftstheorie entwickelt. In seinen Schriften gibt er sich betont unkonventionell. Wo andere zum Beleg ihrer Ansichten wissenschaftliche Koryphäen anführen, zitiert er Krimiautoren oder die Hollywood-Skandalnudel Mae West. Strenge Methodologien sind für ihn "eine bisher unbekannte Form des Wahnsinns".Er selbst bezeichnet sich als einen wissenschaftstheoretischen Dadaisten (der Dadaismus war in den zwanziger Jahren eine Kunstrichtung, die sich zum Ziel setzte, alle hergebrachten Regeln zu sprengen und das Selbstverständliche ins Unverständliche zu verzerren).

FEYERABEND's Hauptstoß richtet sich gegen die Borniertheit des wissenschaftlichen Bewußtseins.Für ihn gibt es keinen Grund, warum wissenschaftlich erzeugtes Wissen von vorneherein gültiger und objektiver sein soll als andere Formen von Wissen und Glauben, also z.B. Religion, Mythos etc. "Primitives" Denken ist dem wissenschaftlichen ebenbürtig.

Er wirft den Wissenschaftlern vor, alles außerhalb ihrer Methodologie als Aberglaube zu verteufeln, ohne echte Beweise dafür anzubieten. Z.B. führt er an, daß man die Wirkung von Regentänzen der Hopi-Indianer nur als Brauchtum untersucht habe, nie aber statistisch ihren Einfluß auf das Wetter.

FEYERABEND postuliert deshalb: "Kein Gedanke ist so alt oder absurd, daß er nicht unser Wissen verbessern könnte". (1976, S.69)

Wissenschaftliche Methodologie hält er für Etikettenschwindel, in ihnen steht nicht, was Wissenschaftler wirklich tun, sondern das, was sie tun sollten - also eher ein Sittenkodex. Selbst das aufgeklärte Publikum (wie die

Studentenbewegung und selbst einige Anarchisten) so spottet er, hätten eine "Sehnsucht nach einfachen Regeln und Dogmen, an die es sich halten kann, ohne die Probleme der Gesellschaft neu überdenken zu müssen." (1975, S.481) Doch die wirklich "große Wissenschaft" ist"ein intellektuelles Abenteuer, das sich nicht in Schranken halten läßt und keine Regeln anerkennt, nicht einmal die Regeln der Logik" (1975, S.481). Daraus folgt FEYERABEND's Kernsatz: "Anything goes". (1976, S.35)

Wie KUHN sieht auch FEYERABEND die Inkommensurabilität (Unvergleichbarkeit) von Theorien. Sie leiten sich bei ihm aus unterschiedlichen Traditionen ab. Die Entscheidung zwischen Theorien ist für ihn eine "Geschmacksfrage" - aber keine Frage von Willkür, weil sich über Geschmacksfragen sinnvoll diskutieren läßt. Ein Kriterium für diese Diskussion gibt er allerdings nicht an.

FEYERABEND ist auch kritisch gegenüber "revolutionärer Wissenschaft", weil die revolutionär ertrotzte Innovation sich in den Händen der neuen Herren bald wieder zu einem Disziplinierungsinstrument wandelt. Deshalb glaubt er nicht wie KUHN an den Wechsel von revolutionärer und Normalwissenschaft, sondern an die "Permanente Revolution".

Positiv hebt FEYERABEND bei der Methodologie von LAKATOS hervor, daß die Wissenschaft einen "Raum zum Atmen" braucht. Doch im Gegensatz zu diesem hält er es für unklug, Forschungsprogramme auf dem absteigenden Ast zu verwerfen, weil es keinen rationalen Grund dafür gibt, daß sie sich nicht wieder erholen und zu ungeahnter Blüte entfalten können (1975, S.481).

FEYERABEND's epistemologischer Anarchismus soll sich nach seiner Darstellung vom Skeptizismus als auch vom politischen oder religiösen Anarchismus unterscheiden. "Während der Skeptiker jeden Standpunkt entweder als gleich gut oder gleich schlecht ansieht, oder sich jedes Urteil darüber überhaupt versagt, hat der epistemologische Anarchist keine Bedenken, auch die platteste oder die wildeste These zu verteidigen". (1975, S.483) Im Gegensatz zum politischen Anarchisten kennt er "keine dauernde Loyalität für und keine dauernde Aversion gegen irgendeine Institution oder Ideologie." (S.484) Wie der Dadaist hat er nicht nur kein Programm, sondern ist ganz und gar antiprogrammatisch. "Seinen liebsten Zeitvertreib sieht er darin, Rationalisten zu verwirren, indem er zwingende Gründe für unvernünftige Doktrinen ersinnt ... Es gibt keinen Standpunkt, und sei er noch so 'absurd' oder 'unmoralisch', den er nicht gelegentlich in Betracht zieht ..." (1975, S.484)

"Ein Ding allein bekämpft er positiv und absolut, und das sind universelle Maßstäbe, universelle Gesetze und universelle Ideen, wie 'Wahrheit', 'Vernunft','Gerechtigkeit', 'Liebe' sowie das Verhalten, das sie nach sich ziehen ..." (1975, S.484)

FEYERABEND's Kampf gegen die etablierte Wissenschaft geht auch gegen ihre Organisationsform. Entsprechend der Trennung von Kirche und Staat, wie sie von der Aufklärung durchgesetzt worden ist, fordert er auch die Trennung von Wissenschaft und Staat. Die Wissenschaft soll ihren exklusiven Status, vom Staat

gefördert und ausgehalten zu werden, verlieren.

"Wenn die Steuerzahler von Kalifornien wünschen, daß ihre Landesuniversität Wodu (hier dürfte der Vodoo-Kult gemeint sein, d. Verf.),Astrologie, Regentanzzeremonien, Volksmedizin unterrichten, dann werden die Universitäten diese Fächer eben lehren müssen." (1978a, S.63)

Obwohl FEYERABEND in der politischen Diskussion bislang keine wesentliche Rolle gespielt hat, erscheinen seine Entwürfe, und nicht nur der letztgenannte, der die vielbeschworene "Autonomie der Hochschule" beseitigen will, eminent politisch. Von SPINNER liegt eine ausführliche Kritik der politischen Implikationen FEYERABEND's vor (SPINNER 1978). Zentraler Kritikpunkt ist dabei, daß die Maxime "Anything goes" keine Methode verbietet - und im Endeffekt der Ideologie von Herrenmenschen gleichkommt. So gesehen war Auschwitz die konsequente Anwendung des "Anything goes", meint SPINNER.

Es ist zu erwarten, daß die FEYERABEND- Rezeption in den nächsten Jahren eher zunehmen wird. Seine Thesen scheinen ebenso "geeignet" für das Bildungsbürgertum wie auch für die "undogmatische", spontaneistische Linke. (Die Veröffentlichung im"Kursbuch" (1978) scheint dies zu belegen, sie ist größtenteils wörtlich identisch mit dem früheren Aufsatz "Die Wissenschaft in einer freien Gesellschaft", der speziell für diese Zielgruppe mit maßgeschneiderten Ergänzungen versehen wurde).

So wohltuend FEYERABEND sich als exzentrischer und bissiger Hecht im biederen wissenschaftstheoretischen Karpfenteich bewährt hat, so wenig eignet er sich als Grundlage für eine Politik, die "über den Tag hinaus" die Gesellschaft demokratisch geplant verändern will. FEYERABEND's epistemologischer Anarchismus mag ein Konzept für Universitäten im sonnigen Kalifornien sein. Für Gesellschaften, die sich mit den Problemen der Verteilung knapper Ressourcen und damit der Prioritätenbildung - was ja schließlich Methoden der Konsensbildung voraussetzt - auseinandersetzen müssen, erscheint diese "Schönwetterideologie" ungeeignet.

5. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule - Theorie ohne Praxis

Die Kritische Theorie entstand als Reflexion der von den Nazis aus Deutschland vertriebenen jungen marxistischen Frankfurter Soziologen und Philosophen über das Grauen des Faschismus, dem Versagen der Arbeiterklasse gegen Hitler und die Integrationseffekte der neuen "technokratischen" Industriegesellschaft sowie die Bürokratisierung und Totalisierung des kommunistischen Staatssystems.

So begann unter den einst orthodox-marxistisch ausgerichteten Sozialwissenschaftlern ein Umdenken, insbesondere durch die Übernahme von Elementen der Hermeneutik und der FREUD'schen Psychoanalyse. Die Folge war die Aufgabe von mehreren zentralen Theorien des Marxismus.

*** Technik und Wissenschaft erlangen in der Industriegesellschaft eine immer stärkere Rolle und drängen damit den traditionellen Faktor Arbeit in den Hintergrund.
Damit verliert der zentrale Gegensatz Kapital - Arbeit an Bedeutung und deshalb die MARX'sche Klassenanalyse ihr Fundament.
Das Proletariat ist nicht länger Träger des gesellschaftlichen Fortschritts.

*** Die technologische Zivilisation läßt Gesellschaften entstehen, die sich weniger durch die materielle Ausbeutung der Menschen,als durch ihre psychische Manipulation kennzeichnen. Nicht die Analyse der ökonomischen Verhältnisse, sondern eine Analyse der Manipulationstechniken auf psychoanalytischer Grundlage ist die Methode der Wahl.

*** Der MARX'sche Geschichtsoptimismus wird aufgegeben, Geschichte wird als vernunftlos gesehen.

Das besondere Interesse der Kritischen Theorie gilt dem Wissenschaftler. Er ist in seinem Denken der Gesellschaft verhaftet, in der er forscht. Von den gesellschaftlichen Zwängen kann er sich nur befreien, indem er die Gesellschaft als Totalität begreift, neben sein technologisches Interesse muß das emanzipatorische Interesse treten.

Erkenntnis wird bei HABERMAS durch das Interesse bestimmt, also durch ein "erkenntnisleitendes Interesse". Da das Interesse nicht wertfrei ist, kann auch die Erkenntnis nicht wertfrei sein. "Wertfreiheit" der Wissenschaft wird so als Mythos entlarvt und selbst noch als Zielprojektion abgelehnt. Die von Vertretern der Wertfreiheitsthese geforderte Beschäftigung mit empirischen Daten wird relativiert: "Nicht alle ihre Theoreme (die der Kritischen Theorie, d. V.) ... sind bruchlos durch empirische Befunde einzulösen - am wenigsten die Zentralen ..."(HABERMAS in ADORNO 1972, S.160), pointierter gesagt heißt das: Was empirisch erfaßt werden kann, ist gesellschaftlich irrelevant, und was gesellschaftlich relevant ist, kann nicht empirisch erfaßt sein.

Ziel wissenschaftlichen Arbeitens muß es deshalb sein,sich von gesellschaftlichen Zwängen freizumachen,indem die die Erkenntnis bestimmenden gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge in ihrer Totalität begriffen werden. Dies geschieht durch die Selbstreflexion; Erkenntnis und Interesse werden identisch. Diese Selbstreflexion soll nach Möglichkeit kollektiv im "herrschaftsfreien Diskurs" geschehen, also einer Kommunikationsform unter Gleichberechtigten.

Die Kritische Theorie erhielt durch die Studentenbewegung die Möglichkeit, praktisch zu werden, die "Massen zu ergreifen". Sie war direkt oder indirekt Leitmotiv der Studentenbewegung, ihre Schlagworte bestimmten die Diskussion (Repressive Toleranz, Konsumterror, Große Verweigerung ...).

Der Versuch endete kläglich: 1969 wurde ADORNO, oft als geistiger Wegbereiter der militanten Studentenbewegung bezeichnet, von deren Vertretern zum Abbruch seiner Vorlesung gezwungen. HABERMAS bekam den Zorn der einstigen Schüler zu spüren, als er deren Revoluzzertum als scheinradikal und "psychologisch gesehen als ritualisierte Formen der Erpressung und des Trotzes von Heranwachsenden gegenüber unaufmerksamen, aber relativ nachsichtigen Eltern" analysierte (HABERMAS/ 1968, S.7).

Es hat sich in der politischen Diskussion eingebürgert, auch im wissenschaftstheoretischen Bereich Theoriengebäude als mehr oder weniger "fortschrittlich" oder "progressiv"zu bezeichnen. Dabei hat man sich jedoch zu sehr auf vordergründige Indizien verlassen.

Die Kritische Theorie ist par excellence ein Theoriengebäude, das mit einem gesellschaftsverändernden, Herrschaftsmechanismen abbauenden Anspruch auftritt. Dieser Anspruch hält im Rückblick einer ideologiekritischen Analyse nicht stand. Die Kritische Theorie hat es trotz des progressiven Anspruchs nicht geschafft, ihren Anhängern ein systematisches, erfolgversprechendes Handlungswissen zu vermitteln. Aus ihr ist keine gesellschaftsverändernde Praxis entstanden, sondern vielmehr haben sich ihre Anhänger so verhalten, daß - indirekt und sicher ungewollt - die konservativreaktionären Tendenzen in der Gesellschaft unterstützt wurden.

Die elitäre, im Endeffekt bildungsbürgerliche Attitüde der Kritischen Theorie (allein im Sprachstil tummeln sich Jahrhunderte dunkelster deutscher Philosopheneitelkeit, enthüllt sich Sprache als Herrschaftsinstrument) vermittelt ein ideologisch verzerrtes Bewußtsein, das eine realistische Einschätzung der Wirklichkeit und ihre Veränderungsmöglichkeiten - und damit rational kalkulierendes politisches Handeln - verhindert.

Ganz im Sinne der Kritischen Theorie schlägt die negativ erfahrene Wirklichkeit in eine positive Utopie um, wobei die Utopie oft so idealistisch ist, daß der Weg zu ihr politisch kaum umsetzbar ist.

Die Kritische Theorie hat unzweifelhaft auch progressive Auswirkungen auf die Studentenbewegung gehabt. Sie war jedoch unfähig, über die Analyse der bestehenden Herrschaftsverhältnisse hinaus die repressive Gesellschaftsform zu verändern. Vielmehr wurde in den Hauptwerken von MARCUSE und anderen die absolute Ohnmacht des einzelnen Menschen gegenüber der repressiven und autoritären Industriegesellschaft jedweder Couleur "bewiesen".

Die mehr handlungsverhindernde als handlungsanleitende Intention der Kritischen Theorie ist auch insofern erfahrbar, als daß keine politischen Gruppierungen oder Persönlichkeiten des politischen Lebens sich explizit auf die Kritische Theorie berufen.

6. Die wissenschaftstheoretische Diskussion in Parteien und Verbänden

1975 erregte das Buch "Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie" ein auch für die Verfasser kaum erhofftes Aufsehen, die Zahl der Rezensionen in Zeitungen und Hörfunk riß nicht ab. Hoffnung und Befürchtung wurden artikuliert, hiermit wurde eine "Theorie für die schweigende Mehrheit" der nicht-marxistischen SPD installiert. War der erste Band noch eine (schlechte) Zusammenstellung von älteren Artikeln von POPPER und Mitstreitern, so wurde im zweiten Band die Diskussion um die Brauchbarkeit des Kritischen Rationalismus für die SPD erst aufgenommen. Ein dritter Band ist inzwischen ebenfalls erschienen LÖHRS, 1978)

Damit wurde der Mythos der Vorherrschaft der marxistischen Theorie in der SPD in Frage gestellt. Diese kritisch-rationale Vorgehensweise war allerdings für die SPD keineswegs neu, kann man doch den "Revisionisten" Eduard BERNSTEIN zu den ersten Falsifikationisten rechnen. Er hatte um 1900 die Marx'sche Verelendungstheorie anhand von statistischen Daten "falsifiziert", seine neuaufgelegten Werke ergeben einen interessanten Ausblick auf einen "vorpopperianischen Popperianer". Weitere kritisch-rationale Impulse in der SPD wurden durch die Gruppe der Neukantianer getragen.

Die Perspektive der heutigen Diskussion in der SPD liegt in der Rezeption von KUHN und LAKATOS (besonders durch Th. MEYER von der Friedrich-Ebert-Stiftung), was nicht verwunderlich ist,weil historische Betrachtungsweisen in der SPD-Theorie immer präferiert waren.

Bei den Jusos ist der wissenschaftstheoretische Background hier so schillernd wie die Fraktionierung in Gruppen. Die Stamokap-Orientierten stehen auf dem konventionellen Marxismus-Leninismus, die Basisgruppen-Orientierten auf der Kritischen Theorie, die Reformsozialisten-Fraktion, z.T. auch die Antirevisionisten, auf Marx pur.

In der CDU findet eine wissenschaftstheoretische Diksussion kaum statt. In kleinen Zirkeln wird versucht, den Kritischen Rationalismus für die CDU in Anspruch zu nehmen. Treibende Kraft scheint hierbei Warnfried DETTLING, ein Mitarbeiter KOHLs, zu sein.

Auch der RCDS beruft sich auf POPPER - allerdings wohl auf den oben skizzierten POPPER-Verschnitt eines dogmatischen Falsifikationismus d.h. im Endeffekt auf neopositivistische Ansätze. Die kritische Perspektive wird - bewußt - nicht erkannt, Pluralismus wird als Monopolpluralismus ("Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit") interpretiert.

Bei der FDP ist die Diskussion nach dem Weggang von DAHRENDORF eingeschlafen. Dies erscheint mir verwunderlich, weil gerade der Kritische Rationalismus in das Liberalismuskonzept der Partei, FEYERABEND zu den linksliberalen Radikaldemokraten in der Partei passen könnte.

Der LHV hat sich in den "Gummersbacher Beschlüssen" auf den Boden der marxistisch-leninistischen Wissenschaftstheorie gestellt, samt dialektischem und historischem Materialismus und politischer Ökonomie. Dies scheint eher einer Anpassungsleistung an den MSB zu entsprechen, als echter theoretischer Bearbeitung. Wahrscheinlich wird der LHV sich demnächst nach einer neuen Theorie umsehen (müssen).

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S :

1. ADORNO u.a. (Hg): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (Darmstadt 1/1969 - 3/1974)
2. ALBERT, H.: Plädoyer für Kritischen Rationalismus (München 1971)
3. ALBERT, H.: Tràktat über kritische Vernunft (Tübingen 2/1969)
4. ALBERT, H.: Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften (197O) S. 126 - 143 in: TOPITSCH (Köln/Berlin 6/197o)
5. ALBERT, H.: Theorie und Realität (Tübingen 2/1974)
6. DAHRENDORF, R.: Ungewißheit, Wissenschaft und Demokratie (1964) S. 43 - 66 in: DELIUS/PATZIG (Göttingen 1964)
7. DELIUS/PATZIG (Hg): Argumentationen. Festschrift für Josef König (Göttingen 1964)
8. FEYERABEND, P.: Das Märchen Wissenschaft. Plädoyer für einen Supermarkt der Ideen (1978a) S. 47 - 7o in: KURSBUCH Bd. 53 (1978)
9. FEYERABEND, P.: Die Wissenschaften in einer freien Gesellschaft in:
1o. FEYERABEND, P.: Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften (1978b)
11. FEYERABEND, P.: Über einen neueren Versuch, die Vernunft zu retten in: KÖLNER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGIE UND SOZIALPSYCHOLOGIE (Sonderheft 18 / 1975)
12. FEYERABEND, P.: Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie (Frankfurt am Main 1976)
13. GROSSNER, C.: Verfall der Philosophie (Rheinbek 1971)
14. HABERMAS, J.: Die Scheinrevolution und ihre Kinder (1968) in: Die Linke antwortet Jürgen Habermas (Frankfurt am Main 1968)
15. HABERMAS, J.: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie kommunikativer Kompetenz (1971) S. 1o1 -141 in: HABERMAS/LUHMANN (Frankfurt am Main 1971)
16. HABERMAS/LUHMANN (Hg): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? (Frankfurt/Main 1971)
17. HEIMANN, H. (Hg): Dialog statt Dogmatismus. Wissenschaftspluralismus und politische Praxis (Berlin 1978)
18. KUHN, Th.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (Frankfurt am Main 1976)
19. LAKATOS/MUSGRAVE (Hg): Kritik und Erkenntnisfortschritt (Braunschweig 1974)
2o. LAKATOS, I.: Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme (1974a) S. 89 - 191 in:LAKATOS/MUSGRAVE(1974)
21. LAKATOS, I.: Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen (1974b) S. 272 - 312 in: LAKATOS/MUSGRAVE (1974)
22. LÜHRS, G. (Hg): Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie II (Berlin 1976)
23. LÜHRS, G. (Hg): Theorie und Politik aus kritisch-rationaler Sicht (Berlin/Bonn 1978)

24. LENK, H.: Pragmatische Philosphie (Hamburg 1975)

25. MARCUSE, H.: Der eindimensionale Mensch (Neuwied 2/1967)

26. POPPER, K.: Über die Nichtwiderlegbarkeit philosophischer Theorien (1957/58) S. 9 - 16 in: RATIO Jg. 1957/58, Bd. II

27. POPPER, K.: Die Logik der Forschung (Tübingen 1/1934 - 5/1973a)

28. POPPER, K.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 2 Bde. (Bern/München 3/1973b)

29. POPPER, K.: Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf (Hamburg 1973c)

30. POPPER, K.: Naturgesetze und theoretische Systeme (1974a) S. 43 - S. 58 in: ALBERT (1974)

31. POPPER, K.: Das Elend des Historizismus (Tübingen 4/1974b)

32. SCHWEMMER, O.: Grundlagen einer normativen Ethik (1974) S. 73 - 95 in: KAMBARTEL, F. (Hg): Praktische Philosophie und konstruktive Wissenschaftstheorie (Frankfurt am Main 1974)

33. SPINNER, H.: Popper und die Politik (Berlin/Bonn 1977)

34. SPINNER, H.: Pluralismus als Erkenntnismodell (Frankfurt 1974)

35. STARK, F.(Hg): Popper, Karl Raimun & Marcuse Herbert. Revolution oder Reform (München 1971)

36. STRÖKER, E.: Einführung in die Wissenschaftstheorie (Darmstadt 1973)

37. TIMM, A.: Einführung in die Wissenschaftsgeschichte (München 1973)

38. TOPITSCH, E.(Hg): Die Logik der Sozialwissenschaften (Köln/ Berlin 6/1970)

39. WELDON, T.D.: Kritik der politischen Sprache. Vom Sinn politischer Begriffe (Neuwied 1962)